Thorner Freiheit

Amtliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Behörden der Kreise Thorn, Kulm, Briesen, Strasburg, Lipno und Rippin.

Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeterzeile RM —,10; für Familienanzeigen RM —,08; Textanzeigen 65 mm breit RM —,80. Nachlässe usw. nach der Preisliste Nr. 2. Annahme von Anzeigen nur zu den Bedingungen der Preisliste und stets vorbehaltlich der Genehmigung durch den Verlag. Verlagsanschrift: Thorn, Katharinenstr. 4. Fernruf: Thorn 1108/9; Postschließfach 27; Bankkonten: Stadtsparkasse Thorn, Vereinsbank Thorn und Danziger Privataktienbank Thorn.

Diese Ausgabe umfaßt 8 Seiten — Einzelverkaufspreis 15 Pfg.

Nr. 20 B. Mittwoch, 24. Januar 1940 — 2. Jahrg.

Bezugspreis monatlich 2,50 RM frei Haus (davon RM 0,35 für de[n] Träger). Bezugspreis bei Abholung RM 2,25, durch die Post RM 2,5[.] (einschl. Postzeitungsgebühr bezw. Zustellgebühr). Im Ausland Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifband. Die Bezugsverpflichtung erstreckt sich — soweit keine längere Dauer ve[r]einbart wurde — grundsätzlich auf mindestens einen Monat. Dement[s]prechend kann der Bezug nur zum Monatsende aufgekündigt werden.

Der Fall „Asama Maru" spitzt sich zu

Scharfe japanische Maßnahmen gegen Englands Seeräuberei erwogen

Die Auslieferung der völkerrechtswidrig von den Briten verhafteten Deutschen gefordert — Das Prestige des japanischen Imperiums muß geschützt werden

Tokio, 23. Januar.

Außenminister Arita unterrichtete am Dienstag das japanische Kabinett über die Protestnote an England wegen des „Asama Maru"-Zwischenfalles, in der Japan die Auslieferung der von der „Asama Maru" weg verhafteten 21 Deutschen fordert. Das Kabinett billigte das Vorgehen des japanischen Außenamtes ganz entschieden. Wie man hört, hängt das weitere Verhalten Japans im Zusammenhang mit dem „Asama Maru"-Zwischenfall jetzt völlig von der britischen Antwort auf die japanische Protestnote ab. Im Hinblick auf weitere Möglichkeiten legt die japanische Regierung auf die Auslieferung der 21 Deutschen an Japan ganz besonderen Wert.

Der „Asama-Maru"-Zwischenfall findet auch deshalb die besondere Aufmerksamkeit der japanischen Regierung, als zur Zeit noch drei große japanische Passagierdampfer von Amerika nach Japan unterwegs sind, von denen einer, und zwar der Nyk-Dampfer „Ginyo Maru" 30 deutsche Passagiere aus Mexiko an Bord hat. Ob sich auch auf den anderen beiden Schiffen deutsche Passagiere befinden, weiß man noch nicht. Die Schiffahrtgesellschaft Nyk hat sich bereits an das japanische Marineamt gewandt, das zugesagt hat, im Falle der „Ginyo Maru" geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Im übrigen beschäftigt sich die japanische Öffentlichkeit nach wie vor sehr stark mit dem „Asama Maru"-Zwischenfall. Der Organisationsausschuß der ostasiatischen Aafbauliga hielt eine Sondersitzung ab, auf der beschlossen wurde, die Regierung zu ersuchen, scharfe Maßnahmen zu ergreifen, um das Prestige des japanischen Imperiums zu schützen. Der Ausschuß fordert die Regierung auf, gegen britische Kriegs- und Handelsschiffe die Rechte eines Kriegführenden anzuwenden und sämtliche britischen Schiffe zu beschlagnahmen.

Der Oberkommandierende der Flotten berief am Dienstag eine Konferenz ein, die sich ebenfalls mit dem „Asama Maru"-Zwischenfall beschäftigte. Gut unterrichtete Kreise nehmen an, daß auf dieser Konferenz beschlossen worden sei, die notwendigen Schritte zu ergreifen, um eine Wiederholung derartiger Zwischenfälle zu verhindern.

Dem am Montag zusammengetretenen und bis zum 1. Februar vertagten Reichstag lag eine Anfrage der nationalistischen Gruppe Jikyoku Doshikai vor, welche Aktion Japan gegen das überhebliche britische Vorgehen unternehme, das Japans Ansehen herabwürdige

Wie der empörende Zwischenfall vor sich ging

In dem japanischen Protest werden die Einzelheiten der Untersuchung und der Gefangennahme der 21 deutschen Passagiere durch das britische Kriegsschiff noch einmal dargelegt, wobei darauf hingewiesen wird, daß der Kapitän der „Asana Maru" nicht hindern konnte, daß die Gefangennahme durch Zwangsmaßnahmen durchgeführt wurde. Es müsse der britischen Regierung, heißt es in dem Protest weiter, hinreichend bekannt sein, daß die japanische Regierung sich nach dem allgemein üblichen Grundsatz richtet, wonach die Auslieferung von Angehörigen einer kriegführenden Nation, die sich auf einem neutralen Schiff befinden, sich auf aktive Soldaten beschränkt. Trotzdem habe das britische Kriegsschiff im Widerspruch zu den allgemein anerkannten Gepflogenheiten eine derartige Zwangsmaßnahme gegen das japanische Schiff in Gewässern unweit Japans ergriffen.

Britischer Spionagedienst am Werk

Der Kapitän der „Asama-Maru" bestätigte, daß die herausfordernde britische Aktion wohl vorbereitet gewesen sein müsse. Der britische Kreuzer sei um 12.30 Uhr ausgemacht worden und habe den japanischen Passagierdampfer um 12.45 Uhr durch einen Schuß vor den Bug angehalten. Passagiere des Schiffes erklärten nach der Ankunft in Yokohama, daß die herausfordernde Handlung der Engländer in unmittelbarer Nähe der japanischen Küste unter allen Passagieren, besonders unter den Japanern, stärkste Entrüstung hervorgerufen habe. Zwei Deutsche hätten sich der Gefangennahme entziehen können. Die Engländer hätten bei der Untersuchung des Schiffes eine genaue Passagierliste vorgelegt, die ihnen nur durch den englischen Spionagedienst in die Hände gefallen sein könnte.

* * *

Abermalige ernste Vorstellungen des japanischen Außenministers

Tokio, 24. Januar.

Der japanische Außenminister Arita, der den britischen Botschafter Craignie am Dienstag um 21 Uhr erneut in das Auswärtige Amt gebeten hatte, erhob bei ihm weitere Vorstellungen wegen des „Asama Maru"-Zwischenfalls. Er nahm dabei auf den Protest des Vizeaußenministers Tani vom Montag abend Bezug. In einer Unterredung von einer halben Stunde legte Arita den japanischen Standpunkt klar und betonte, daß der Zwischenfall die japanische Nation sehr erregt habe. Er ersuchte die britische Regierung um genaueste Beachtung des Protestes und warnte gleichzeitig vor einer Wiederholung.

Der japanische Vizeaußenminister Tani hatte, wie die Agentur Domei berichtet, am Dienstag dem britischen Botschafter in Tokio nahegelegt, England möge die auf dem japanischen Dampfer „Asama Maru" völkerrechtswidrig festgenommenen Deutschen freiwillig ausliefern, da Japan sonst gezwungen wäre, offiziell die Auslieferung der Deutschen zu fordern.

Japanische Seeoffiziere auf ihre Posten zurückberufen

„Asihi Schimbun" meldet, daß eine Reihe höherer Seeoffiziere die zu Besprechungen in Tokio weilten, sich sofort auf ihre Posten zurückbegeben hätten. Weiter berichtet das Blatt, es seien bereits bestimmte Gegenmaßnahmen getroffen worden, um weitere Zwischenfälle zu verhindern.

Es wird erwartet, daß die Schiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaischa, die Besitzerin des von den Briten überfallenen Motorschiffes Asama Maru zur Verhinderung weiterer britischer Spionage **alle englischen Angestellten entläßt** und sich überhaupt von England weitgehend unabhängig macht.

Der britische Zerstörer „Exmouth" vernichtet

Berlin, 24. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nordsee wurde der britische Zerstörer „Exmouth" vernichtet.

Sonst keine besonderen Ereignisse."

*

Die Vernichtung des britischen Zerstörers „Exmouth" in der Nordsee ist der zweite größere Schlag gegen die britische Kriegsmarine innerhalb einer Woche. Bekanntlich wurde erst vor drei Tagen der Flottillenführer „Grenville" zum Sinken gebracht. Über die näheren Umstände der Vernichtung der „Exmouth" liegen noch keine Meldungen vor.

John Bull hetzt in USA.

„So raffiniert Sie es auch anstellen", schrieben Nordamerikaner einem Propagandisten der Londoner Plutokratie, dem früheren Botschafter in Berlin, Harold Nicholson, „diesmal wird England uns nicht übertölpeln". Das berichtet die jüdische „New York Post", also wahrlich ein unverdächtiger Zeuge. Die Flut der englischen Lügenpropaganda in den USA setzte sofort nach Ausbruch des Krieges mit verstärktem Nachdruck ein. Englands neuer Seelord Churchill lies die mit amerikanischen Passagieren besetzte „Athenia" untergehen und hoffte, indem er diese Schandtat den Deutschen zuschrieb, die Amerikaner für den englischen Krieg zu entflammen, aber inzwischen haben amerikanische Blätter selbst die Beweiserhebung dafür veröffentlicht, daß die „Athenia" nicht durch ein deutsches Torpedo, sondern durch ein englisches Geschützfeuer bezw. durch eine englische Höllenmaschine versenkt wurde. Trotz der Aufhebung der sog. Neutralitätsbill und den sehr eindeutigen Machenschaften der Juden um Roosevelt hat der Durchschnittsamerikaner ganz andere Sorgen, als sich in einen europäischen Krieg für England zu stürzen, und zwar gerade aus den trüben Erfahrungen heraus, die mit England gemacht wurden. Churchill hatte einst selbst versichert, die Hilfe der Amerikaner im Weltkrieg sei eigentlich überflüssig gewesen, denn England hätte mit Deutschland 1917 Frieden schließen können und dann hätte Amerika das Nachsehen gehabt. In Bezug selbstverständlich auf seine Forderungen, die England trotzdem nicht bezahlte. Der Unglückslord Beaverbrook, Herr eines englischen Zeitungstrustes, schrieb vor kurzem ebenfalls, die ungeheure Kriegsverschuldung Englands sei natürlich nur unter der Voraussetzung erfolgt, daß England seine Schulden niemals zurückzuzahlen brauche. Die Amerikaner, so abermals als Shylok der Nationen bezeichnet sind darüber mit Recht empört, denn sie haben für die Rückzahlung ein englisches Versprechen, das schnöde gebrochen wurde. Die „cash and carr" Klausel, die Rüstungslieferungen an England nur gegen Barzahlung und bei Abtransport auf britischen Schiffen gestattet, entspricht also der Vorsicht eines Mannes, der sich schon ein Mal an Geschäften mit Albion die Finger verbrannte.

Trotzdem läßt England nicht ab, seine Agitatoren haufenweise nach Amerika zu schicken. Biedere Unterhausmitglieder, Literaten und englische Hochschulprofessoren, Geistliche und andere Vertreter der britischen Plutokratie treiben ganz ungeniert in den USA ihr Unwesen, und Chamberlain und Eden halten im Rundfunk Reden, die an das Herz des amerikanischen Verwandten rühren sollen. Der englische Botschafter in Washington, Lord Lothian, benutzt jede Gelegenheit, um im neutralen Amerika seine giftstrotzenden Gemeinheiten gegen das Großdeutschland Adolf Hitlers abzublasen, und fürwahr, schon diese Tatsache, daß ein offizieller Diplomat die Gastfreundschaft eines Landes der-

Dr. Frick: „Nie wieder Inflation in Deutschland!"

Vor 10 Jahren erste nationalsozialistische Regierung in Thüringen

Weimar, 24. Januar.

Gestern jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem erstmals die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in einem deutschen Lande sich aktiv an der Bildung einer Regierung beteiligte. Der erste nationalsozialistische Minister in Thüringen, Reichsminister Dr. Frick sprach aus diesem Anlaß in Weimar in einer großen Kundgebung. Er schilderte den damaligen entscheidenden Vorstoß der Bewegung aus der Opposition in den Staat, wodurch das Land Thüringen zum Wegbereiter der NSDAP. auch in anderen Teilen des Reiches wurde.

Wie sich damals der Nationalsozialismus innerpolitisch gegen alle Widerstände den Weg bahnte, so wird das nationalsozialistische Reich heute auch außenpolitisch mit seinen plutokratischen Feinden fertig werden. Dafür habe jeder einzelne Deutsche, ganz gleich wo er stehe, sein letztes und bestes Opfer zu bringen, Opfer an Gut und Blut. Der Krieg erfordere gewaltige Ausgaben des Reiches.

Die nationalsozialistische Regierung wisse, daß die schlechteste Finanzierung eines Krieges die Inflation sei. Es werde aber nie wieder eine Inflation über das deutsche Volk kommen.

Das größte, was uns der Führer geschenkt habe, schloß Dr. Frick, sei die deutsche Volksgemeinschaft, die jede Prüfung und schicksalsschwere Stunden überdauern werde.

„Nicht eher ruhen, bis England besiegt ist!"

Essen, 24. Januar.

Abschluß und Höhepunkt einer Reichstagung, die das Fachamt „Der deutsche Handel in der Deutschen Arbeitsfront" in Essen abhielt, war eine Großkundgebung im Essener städtischen Saalbau, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach.

Einmütige Zustimmung fand der aufrüttelnde Appell Dr. Leys nicht eher zu ruhen, bis England besiegt sei. Diese kapitalistische Koloß herrsche über Geschöpfe der Erde nicht, weil er sie brauche, sondern allein aus kapitalistischen Machtgelüsten. Aber auch Deutschland müsse teilhaben an den Schätzen der Erde, um leben zu können. Dem deutschen Volk müsse eingehämmert werden, nie zu vergessen, um was es gehe, um seine Ehre und um seine Freiheit.

Tagesbilanz: fünf Schiffe gesunken

Amsterdam, 24. Januar

Der griechische Dampfer „Ekatontarchos" Dragoulis" (5329 Brt.) ist im Atlantik gesunken. — Der norwegische Dampfer „Mauritia" (1570 Brt.) muß als verloren gelten; der norwegische Dampfer „Pluto" (1598 Brt.) und der britische Dampfer „Baltanglia" (1523 Brt.) sind an der englischen Nordwestküste auf Minen gelaufen und gesunken. — Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ist das Vorpostenschiff „Valtora" seit längerer Zeit überfällig, sodaß man mit seinem Verlust rechnen muß.

London erfand deutsche Militär-Berater für Moskau

Berlin, 24. Januar

Das englische Lügenministerium verbreitet Nachrichten über eine Reise deutscher Berater nach Rußland. Wie von amtlicher Seite in Berlin dazu erklärt wird, sind diese „Nachrichten" frei erfunden.

art mißbraucht, zeigt daß die USA mit allen Mitteln von England in den Krieg gegen Deutschland geschleift werden sollen. Noch viel ungehemmter produzierte sich Duff Copper. Dieser ehemalige Kriegsminister Albions hat durch seine dummdreisten Hetzereien — daß Versailles allzu milde gewesen sei, daß die Juden ganz Palästina haben und die dortigen Araber auswandern müßten — gezeigt, aus welchem Material die englischen Propagandisten geschaffen sind. Wir stehen nicht an zu erklären, daß der Beifall, den diese englischen Agitationsreden in gewissen amerikanischen Judenkreisen finden, das Gegenteil einer strikten Neutralität bedeutet, aber wir wissen ebenso, daß das amerikanische Volk sich weigert, dem englischen Fuchs aus der Falle zu helfen und selbst dabei zu verbluten. Das Parlament in Washington hat einen Ausschuß eingesetzt, den sog. Dies-Ausschuß, der jede ausländische Propaganda abwehren will. Viele Amerikaner glauben, daß es Zeit werde, einmal die zügellose englische Propaganda gegen die USA-Neutralität zu untersuchen und festzunageln.

USA Senat protestiert gegen Englands Übergriffe

Washington, 24. Januar.

Auch im Senat wurde Englands Anmaßung gegenüber den Vereinigten Staaten kritisiert. Der demokratische Senator Mead erklärte, das Völkerrecht kenne keinen Präzedenzfall, der den englischen Behörden erlaube, die Post von neutralen Schiffen herunterzuholen und zu zensieren. Gleichzeitig protestierte der Senator gegen die Verschleppung amerikanischer Schiffe in das Kriegsgebiet. Die „New Yorker Staatszeitung“ schreibt: „Dank ihrem weitherzigen Entgegenkommen hat die USA-Regierung die amerikanische Nation in eine Lage manövriert, in der die Briten glauben, uns auf der Nase rumtanzen zu können. Im Interesse der nationalen Würde muß die USA-Regierung gewillt sein, alle Machtmittel einzusetzen, um ihren bisherigen Protestnoten Nachdruck zu verleihen.

Die Lage nach Ablauf des japanisch-amerikanischen Handelsvertrages

Washington, 24. Januar

Der japanische Botschafter legte dem Staatsdepartement bei seinem Besuch am Dienstag drei Fragen vor. Die erste Frage, ob der Ablauf des Handelsvertrages am Freitag eine Aenderung der Schiffahrtsgebühren bringen werde, wurde damit beantwortet: der Ablauf des Vertrages bringe an sich keine Aenderung. Die zweite Frage war, ob irgend eine Möglichkeit bestehe, durch einen Notenaustausch den Stand der Handelsbeziehungen klarzulegen. Dies wurde vom Staatsdepartement mit dem Bemerken abgelehnt, daß die Frage zurzeit nicht entschieden werden könne und wahrscheinlich Gegenstand der Besprechungen bilden werde, die in Tokio zwischen dem japanischen Außenminister und dem amerikanischen Botschafter im Gange sind. Die dritte Frage bezog sich auf die Lage der japanischen Geschäftsleute in den Vereinigten Staaten. Es wurde geantwortet, sie hätten die Möglichkeit, als Besucher für kurze Zeit zu Geschäfts- oder Vergnügungszwecken zugelassen zu werden.

Brauchitsch über den friederizinaischen Soldaten

Berlin, 24. Januar.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch veröffentlicht anläßlich des heutigen 228. Geburtstages Friedrichs des Großen im „Völkischen Beobachter“ einen Aufsatz über das Thema „Der friederizianische Soldat und die Gegenwart.“

Der Generaloberst sagt darin, die Feldherrnkunst des großen Friedrich habe den Grund gelegt für die Kriegskunst der deutschen Armeen in den späteren Kriegen bis auf den heutigen Tag. Insbesondere aber sei der friederizianische Soldat das bleibende Vorbild deutschen Soldatentums geworden, das sich im Polenfeldzug wieder so hervorragend bewiesen habe.

Russisch-litauische Eisenbahnverhandlungen

Kowno, 22. Januar.

Bei den Eisenbahnverhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen der Sowjetunion und Litauen in Moskau geführt werden, ist jetzt endgültig ein neuer Tarif für den Personen- und Güterverkehr zwischen beiden Staaten vereinbart worden. Außerdem wurde ein neuer Transittarif zwischen der Sowjetunion, Litauen und Deutschland angenommen, der vor allem für die vorgesehenen großen Transporte aus der Sowjetunion nach Deutschland zur Anwendung kommen wird. Die Frage der Übergabe von rollendem Eisenbahnmaterial an Litauen aus den Beständen der ehemaligen polnischen Eisenbahnen wird demnächst erörtert werden.

„Das Schiff ist freizugeben - Die Ladung wird eingezogen!“

Hamburger Prisenhof verhandelte über aufgebrachte Schiffe

Hamburg, 24. Januar

Unter starker Anteilnahme des In- und Auslandes begann am Dienstag die 2. öffentliche Verhandlung des Hamburger Prisenhofes.

In der ersten Verhandlung wurde die Aufbringung des norwegischen Dampfers „Korsnes“, Eigentum der norwegischen Reederei Nor, behandelt. Der Reichskommissar beantragte nach eingehender Verhandlung die Einziehung des Dampfers, die Beschlagnahme der gesamten Ladung ohne Entschädigung und Ablehnung der Freigabeanträge des Vertreters der Beteiligten, für die Rechtsanwalt Dr. Schön, Hamburg plädierte.

Nach kurzer Beratung verkündete der Prisenhof das Urteil. Danach wurde der in Ausübung des Prisenrechtes aufgebrachte norwegische Dampfer „Korsnes“ freigegeben. Dagegen wurde der von der norwegischen Reederei „Nor“ gegen das Deutsche Reich erhobene Schadenersatzanspruch als unbegründet zurückgewiesen und die aus 12 640 Ballen trockener chemischer Zellulose bestehende Ladung zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

Anschließend verhandelte der Prisenhof über den schwedischen Dampfer „Jupiter“. Das 2191 Tonnen große Schiff gehört der Reederei „Iris“ (Stockholm) und verließ den schwedischen Hafen Karlsborg am 14. Oktober mit dem Bestimmungshafen Rochester und Northfleet (England). Der Dampfer wurde am 23. Oktober in der östlichen Nordsee angehalten und eingebracht. Die Ladung bestand aus 13210 Ballen trockener chemischer ungebleichter Sulphat-Zellulose und 263 Fässern Wal-Öl. Der Prisenhof ordnete in seinem Urteil an, daß das Schiff und die Gesamtladung zugunsten des Deutschen Reiches einzuziehen seien und daß die Anträge auf Freigabe und Entschädigung als unbegründet zurückgewiesen würden.

Der Prisenhof behandelte weiter den Fall des 918 Br.-Tonnen großen finnischen Dampfers „Vernah“. Das Schiff lief Anfang November 1939 in Kotka (Finnland) mit einer Ladung chemischer Sulphat-Zellulose nach West-Hartlepool (England) aus. Es wurde am 7. November 1939 in der Ostsee von einem deutschen Kriegsfahrzeug aufgebracht. Hier wurde das prisengerichtliche Verfahren wegen Schiff und Ladung eingeleitet, da nach der Auffassung des Reichskommissars die von dem Schiff beförderte chemische Sulphat-Zellulose absolute Konterbande darstellt. Das Prisengericht schloß sich dieser Auffassung an.

Russische Luftwaffe trommelt auf Finnland

Verstärkte Bombenangriffe halten an

Moskau, 23. Januar

Der Heeresbericht aus Leningrad berichtet von allen Fronten von Plänkereien zwischen Aufklärungstruppen. In einigen Gegenden herrschte Artilleriefeuer. Die russische Luftwaffe habe Aufklärungsflüge unternommen.

*

Helsinki, 23. Januar

Der finnische Heeresbericht vom 22. Januar meldet von der Karelischen Landenge hauptsächlich Störungsfeuer der Artillerie von beiden Seiten. Ein Angriff der Russen auf die finnischen Stellungen bei Taipale wurde danach aufgehalten. Vom Nordosten des Ladoga-Sees, der Front bei Kitelä und Ilomantsi wird erfolgreiche Gefechtstätigkeit der Finnen sowie die Erbeutung von Kriegsmaterial gemeldet. In Richtung auf Meumalag griffen die Russen die finnischen Stellungen am Kollaanjoki an.

Während von der Seefront keine nennenswerten Ereignisse gemeldet werden, war die Tätigkeit der sowjetischen Luftwaffe am 21. Januar besonders über den Operationsgebieten sehr lebhaft. Im Innern des Landes wurden Luftangriffe auf Oulu (Uleaborg) gemeldet, wo nach bisher eingegangenen Nachrichten einige Schadenfeuer ausgebrochen sind.

Die Hintergründe der britischen Kriegstreiberei in Schweden

Erzausfuhr nach Deutschland soll unterbunden werden

Moskau, 23. Januar.

Das Blatt der sowjetischen Gewerkschaften „Trud“ beschäftigt sich aufs neue in einem beachtlichen Leitartikel mit den englisch-französischen Bestrebungen, den Krieg auf die skandinavischen Länder auszudehnen.

Schon die angeblich „private“ Reise des britischen Gen. Kirk nach Finnland im Sommer 1939 diente, wie das Blatt nachweist, dazu, um im Interesse des brit. Imperialismus propagandistische Aktionen gegen die Sowjetunion vorzubereiten. Das Fiasko der westmächtlichen Pläne, die darauf hinausliefen, Deutschland und die Sowjetunion in einen Krieg gegeneinander hineinzuhetzen, habe freilich dann die britischen Drahtzieher schwer enttäuscht. Um so dringlicher habe deshalb ihr Interesse werden müssen, auf dem Umweg über den finnischen Konflikt und die sogenannte „Unterstützung“ für Finnland den Kriegsbrand nach dem Norden Europas weiterzutragen.

In den letzten Wochen, so stellt „Trud“ fest, habe London nach Kräften gerade auf die schwedische Regierung einen Druck ausgeübt mit dem Endziel, Schweden in den Krieg hineinzuziehen. Alle Mittel wirtschaftlicher, politischer und militärischer Art seien darauf angewandt worden. In der Presse und den wirtschaftlichen Organisationen Schwedens wimmele es bereits von britischen Agenten. Das Blatt ist davon überzeugt,

daß der Hintergrund der britischen Kriegspropaganda in den skandinavischen Ländern in der Absicht bestehe, die schwedische Erzzufuhr nach Deutschland zu unterbinden. Zum mindesten bereite der britisch-französische Kriegsblock eine wirtschaftliche Offensive in den skandinavischen Ländern vor. England beabsichtige, Skandinavien und insbesondere Schweden seinem militärischen und kriegswirtschaftlichen Organismus anzugliedern, den schwedischen Außenhandel für sich zu monopolisieren und zugleich durch die Vermittlung Schwedens den Kriegsherd Finnlands weiterzuschüren.

In diesem Zusammenhang richtet „Trud“ deutliche Vorwürfe an die Adresse Schwedens. Die schwedische Regierung, so schreibt das Blatt, wage es vorläufig noch nicht, offen in den Krieg einzutreten. Dafür ermuntere es heimlich die käufliche Presse, die täglich einer „Aktivierung“ der Außenpolitik das Wort rede. Die schwedische Regierung unterstütze auf jede Weise die Desertionen von Offizieren und Fliegern aus der schwedischer Freiwilliger berücksichtigt, für englisches Agenten in die Fronten Mannerheims eingegliedert würden. Für englisches Geld werde die Werbung schwedischer Freiwilliger berücksichtigt, für eglisches Geld würden antisowjetische und antideutsche Presseartikel lanciert. Die ganze schwedische reaktionäre Presse werde mit reichen Informationen aus den englischen Telegrafenagenturen und den Londoner Zeitungen versorgt. Der proenglische Ton der schwedischen Zeitungen überschlage sich förmlich. England spiegelt der schwedischen Militärklique die Möglichkeit vor, neue Modelle von Flugzeugen und neues Rüstungsmaterial zu erhalten, wenn Schweden seine Militärarsenale für die „Bedürfnisse Finnlands“ zur Verfügung stellt. England rechne darauf, das ganze Territorium Schwedens in eine Basis für englische militärische Operationen in der Ostsee, an der norwegischen Küste und im nördlichen Teil des Atlantischen Ozean umwandeln zu können.

Eine Schweizer Stimme an Churchill

Bern, 23. Januar

Die „Suisse“ macht in einem Artikel einige Fragezeichen hinter dem Appell Churchills an die Neutralen in seiner erwähnten Rede am letzten Wochenende. Das Blatt erinnert namentlich daran, daß die Schweiz sich von gewissen Genfer Verpflichtungen befreit habe und nimmt deshalb an, daß Churchill sich nicht direkt an die Schweiz wendet. Ein Volk werde stark durch die Wahrheit, und deshalb müsse die Schweiz beim Anhören des Appells des englischen Ministers für ihren Teil ganz klar sagen, daß sie nicht daran denke, sich in einen Krieg hineinziehen zu lassen und daß kein moralischer oder materieller Druck, den die Kriegführenden vielleicht ausüben möchten, ihren Willen, auf ihre Unabhängigkeit zu achten, schwächen könnte.

Die USA verkaufen doch Dampfer an England!

New York, 23. Januar

Der USA-Marine-Ausschuß hat den Verkauf von sechs amerikanischen Frachtdampfern an die Gesellschaft Runciman in London genehmigt.

Die Ernährungsämter im Altreich sind ermächtigt worden, für Familienfeiern anläßlich von Trauungen, Silbernen und Goldenen Hochzeiten Sonderzuteilungen von Lebensmitteln vorzunehmen.

Die fallschirmverdächtigen Poilus

Aufregende Menschenjagd in Frankreich

Genf, 23. Januar.

In der Gegend von Belloy-en-Santerre (Departement Somme) wurde vor kurzem eine aufregende Menschenjagd veranstaltet. Die gesamte Gendarmerie dieses französischen Bezirkes und 20 Polizisten der Luftarmee waren aufgeboten worden, um zwei auf Urlaub gekommene Poilus, 'e sich mit Kaninchenjagd vergnügten, zu hetzen und schließlich festzunehmen.

Die ganze Aufregung rührte von der in Frankreich grassierenden Krankheit „Spionitis“ her. Man hatte die beiden Poilus für deutsche Fallschirmjäger gehalten, die angeblich in französischer Uniform auf freiem Felde hinter den französischen Linien von deutschen Flugzeugen aus gelandet sein sollten.

Mitgefangen - mitgehangen

Es sind erst knapp fünf Monate seit Kriegsausbruch vergangen, aber das angebliche Ziel, um dessentwillen England den Krieg gegen Deutschland erklärte, ist heute schon von den Briten verraten. Hieß es damals noch, man wolle das deutsche Volk von der „Nazi-Diktatur“ befreien, so predigen die englischen Zeitungen heute fast ausschließlich den Vernichtungskrieg gegen die deutsche Nation selbst und enthüllen damit die wahre Gesinnung ihrer Auftraggeber. In diesen Chor der Rache und des Hasses fällt ein Druckerzeugnis besonders auf, das wir nicht deshalb zitieren, weil es sich in besonders gemeinen Beschimpfungen des deutschen Volkes ergeht, sondern weil es eine Schlußfolgerung von allgemeiner Gültigkeit enthält, die auch wir unterschreiben müssen. Es handelt sich um den „Spectator“, eine Zeitschrift, die zwar in der englischen Literaturgeschichte einen guten Klang hat, inzwischen aber zu einem Hetzorgan übelster Sorte herabgesunken ist. Dieses Blatt also hat, nachdem es seinen Lesern noch einmal die schlimmsten Greuellügen über die barbarischen Gewohnheiten des deutschen Volkes servierte, den bemerkenswerten Satz geprägt: „Ein Volk kann nicht reingewaschen werden von der Verantwortung für seine Regierung!“ Dies ist in der Tat eine These, die ganz und gar unserer eigenen Auffassung entspricht. Auch wir müssen England als ein Ganzes bekämpfen und können in der militärischen Kriegsführung keinen Unterschied machen zwischen dem britischen Volk und seiner verbrecherischen Regierung. Hier heißt es „Mitgefangen — mitgehangen!“ Jede Nation hat das Regime, das es verdient. Wir haben einen Adolf Hitler, die Engländer haben — Chamberlain. Doch schließen wir nicht umgekehrt von einem regierenden Halunken auf jeden einzelnen Angehörigen der betreffenden Nation. Sonst müßten wir ja uns selbst, die wir zeitweise das Regime eines Marx oder Brüning ertrugen, verdammen. Unsere Nordseeflieger wissen ganz genau, daß es größtenteils anständige und tapfere Gegner sind, mit denen sie sich herumschlagen. Es fällt uns darum auch nicht im geringsten ein, das britische Volk durch gemeine Lügen und erfundene Greuelmärchen zu verleumden, so wie es die britische Presse gegenüber dem deutschen Volk tun muß. Den plutokratischen Kriegshetzern dagegen schlagen wir die Beweise ihrer verbrecherischen Schuld um die Ohren, daß es nur so pfeift. Dafür machen wir auch das englische Volk verantwortlich, aber wir beschimpfen es nicht. Das ist der ganze Unterschied!

Rekordschneefall auch in Italien und Spanien

Venedig, 24. Januar.

In ganz Norditalien hält der strenge Winter unverändert an. Die Schneefälle haben auch hier Rekordhöhe erreicht. Venedig wurde zu allem Übel noch von einer schweren Springflut in Schrecken versetzt, die erheblichen Schaden anrichtete.

Madrid, 24. Januar.

Die spanische Hauptstadt wurde von gewaltigen Schneefällen heimgesucht, wie sie seit mehr als hundert Jahren nicht mehr aufgetreten sind. Sogar in Südspanien hat es tagelang geschneit. Sevilla zum Beispiel steckt im tiefen Schnee. In Cadiz selbst ist Schnee gefallen, ein Ereignis, das seit Menschengedenken nicht beobachtet worden ist.

Bedeutende Erhöhungen im italienischen Wehr-Haushalt

Rom, 23. Januar.

Der italienische Ministerrat hat unter dem Vorsitz des Duce den Voranschlag für den Staatshaushalt 1940/41 genehmigt. Bei 29 002 668 000 Lire Einnahmen u. 34 895 587 000 Lire Ausgaben wies er einen Fehlbetrag von 5 892 919 000 Lire vor.

Die bedeutendsten Ausgabenerhöhungen gegenüber dem Vorjahre weisen die drei Wehrmachtsministerien mit 200 Millionen Lire auf, die mit „der Notwendigkeit der Durchführung einer Anzahl wichtiger Maßnahmen, die ihnen für alle Fälle die größte Schlagkraft sichern“, begründet wird. Eine Erhöhung von 1 616 000 000 Lire weisen die Ausgaben der Finanzverwaltung auf, die zu 2 Milliarden Lire durch den Beitrag des Staates an die Jugendorganisation des Liktorenbündels und im übrigen durch das italienisch-albanische Zollabkommen und durch den Zinsendienst der wegen der derzeitigen Lage erhöhten Staatsschuld bedingt ist.

Hauptschriftleiter: Karl Baedeker.
Stellvertretender Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Gerhard Zinck. Verantwortlich für Politik: Gerhard Zinck, für Lokales und Sport Valentin Polcuch.
Verantwortlicher Anzeigenleiter i. V. Werner Putzberg.
Schriftleitung: Thorn, Katharinenstrasse 4.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste 2 gültig.
Druck und Verlag: „Thorner Freiheit“ im Verlag „Der Danziger Vorposten, G. m. b. H.“ Verlagsleitung: Willi Binder, Thorn.
Fernruf Thorn 1108/9
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt der Verlag keinerlei Garantie. Rücksendung nur nach Beifügung eines entsprechenden Rückportos.

Kriegsgräberfürsorge in Polen

Berlin, 24. Januar.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge teilt mit, daß die Arbeit der Wehrmachtsgräber-Offiziere in der Erfassung und Sicherung der Soldatengräber nach den Mitteilungen des OKW große Fortschritte macht, so daß alle Angehörigen der Gefallenen über das Schicksal der Gräber und ihre Betreuung beruhigt sein können. Zum Totensonntag sind alle Gräber geschmückt worden. Immer wieder wird von den Angehörigen der Wunsch geäußert, die Gräber recht bald einmal besuchen und mit eigener Hand schmücken zu können. Dieser Wunsch wird erfüllt werden, und durch Verhandlungen mit der Reichsbahn sollen verbilligte Reisemöglichkeiten geschaffen werden. Die Angehörigen müssen aber noch Geduld haben. Abgesehen davon, daß die Fahrt- und Unterbringungsmöglichkeiten noch zu gering sind, ist ein Besuch der Gräber, die oft weitab von den Hauptverkehrsstraßen liegen, im Winter bei Schneefall, Kälte und den schlechten Wegen undurchführbar. Sobald es die Verhältnisse gestatten, werden die Reisemöglichkeiten bekanntgegeben. Die Gräberbezirke sind eingehend breit und vor allen Dingen in den ehemaligen Kampfräumen Plätze gesucht und gefunden worden, die geeignet und würdig sind, unsere Gefallenen aufzunehmen. Dort sollen die Mahnmale entstehen, die ihr Andenken für alle Zeiten festhalten. Die Prüfungsarbeiten werden so gefördert, daß bereits im Frühjahr mit den ersten Ausgestaltungsmaßnahmen begonnen werden kann.

In der Schmiede der Wunschkonzerte

20 000 Einsendungen für jedes Konzert.

Berlin, 23. Januar.

Die vor rund vier Jahren ins Leben gerufenen Wunschkonzerte haben sich als eine der glücklichsten Ideen zur Bereicherung des Rundfunkprogramms und zur Erfüllung der Hörerwünsche erwiesen. Daß ihre Spenden überdies dem Winterhilfswerk dienstbar gemacht werden, gibt ihnen zugleich einen sittlichen Gehalt. Seitdem im Oktober v. J. die Wunschkonzerte zu Bindegliedern zwischen Front und Heimat und zu Vermittlern der musikalischen Wünsche der Wehrmachtsangehörigen ausgestaltet worden sind, hat diese Idee einen vorher nicht geahnten, weiteren Aufschwung genommen. Die Wunschkonzerte gehören heute zu den beliebtesten Bestandteilen der Rundfunksendungen.

Die Zahl der von einem Wunschkonzert zum andern, also in einer Woche, einlaufenden Briefe, Telegramme und sonstigen Sendungen beläuft sich bereits auf 20 000. Sieben Zimmer sind im Hause des Rundfunks bereitgestellt, in denen sieben hauptamtlich und 15 bis 20 von der NSV und der NS-Frauenschaft gestellte ehrenamtliche Arbeitskräfte Tag für Tag an der Sichtung, Sortierung und Beantwortung dieser gewaltigen Post unermüdlich tätig sind. Jede Postbestellung bringt mehrere Waschkörbe mit neuer Post. Das lawinenartig anschwellende Material wird zunächst grob, dann fein sortiert, und nach gleichartigen Hörerwünschen geordnet. Diese werden weiter gegliedert nach Volksliedern — gegebenenfalls mit Unterteilung nach den Landschaften und Gauen Großdeutschlands — nach Opern- und Operettenmelodien, nach Soldatenliedern, Märschen, Tonfilmschlagern, Konzertstücken u. dgl. Die schlichte Herzlichkeit vieler Briefe und der erhebende Geist der Kameradschaft, der freudigen Hilfe und der treuen Verbundenheit Auslandsdeutscher mit ihrer Heimat, die aus zahlreichen Einsendungen sprechen, sind für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an der Vorbereitung der Wunschkonzerte eine Quelle innerer Freude.

Heinz Goedecke, der Gestalter der Wunschkonzerte, überprüft die Tag für Tag einlaufenden musikalischen Wünsche und Spenden und beginnt sofort mit dem Entwurf für das Programm des nächsten Wunschkonzerts. Er verwertet dabei Anregungen der Einsender und arbeitet aus der Fülle der Wünsche eine bunte, abwechslungsreiche Vortragsfolge aus, verhandelt mit Sängern und Sängerinnen, Vortragskünstlern und Schauspielern, setzt für die einzelnen Stücke die geeinigten künstlerischen Kräfte, Kapellen oder Chöre ein und überlegt, wie er dem jeweiligen Wunschkonzert durch das Auftreten bekannter oder unbekannter Persönlichkeiten neue Reize geben kann. Am Sonnabendnachmittag ist das Programm des Wehrmachtswunschkonzerts dann vollständig fertig. Jetzt tritt der Verfasser der launigen Zwischenverse, Wilhelm Krug, in Aktion. In den Abendstunden des Sonnabends und am Sonntagvormittag entstehen dann jene heiteren, pointenreichen Reime und Schüttelverse, die den unvermeidlichen Aufzählungen Würze und Farbigkeit verleihen. Wenn das Wunschkonzert glatt und gefällig wie ein Strom auf blumenreicher Flur auf den Ätherwellen dahinrauscht, ahnt kaum einer der Höhrer, welches Ausmaß von Vorbereitungsarbeit vorher geleistet werden muß.

Wehrmachtstarnscheinwerfer für Kraftfahrzeuge

Berlin, 24. Januar.

Um sowohl den Erfordernissen des Luftschutzes und der Wehrmacht Rechnung zu tragen, als auch gleichzeitig Mißstände im Straßenverkehr zu beseitigen, hat der Reichsverkehrsminister angeordnet, daß Kraftfahrzeuge spätestens am 1. Oktober 1940 mit dem Wehrmachtstarnscheinwerfer ausgerüstet sein müssen. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, um die vorschriftsmäßige Abblendung der Fahrzeuge sicherzustellen und eine Einheitlichkeit im Straßenverkehr zu erreichen, um ferner zu sichern, daß einberufene Fahrzeuge sogleich den Erfordernissen der Wehrmacht entsprechen. Die Verordnung gilt nicht für Kraftfahrzeuge mit einer Höchstgeschwindigkeit von nicht mehr als 6 km je Stunde, für selbstfahrende Arbeitsmaschinen mit einer Höchstgeschwindigkeit von nicht mehr als 20 km je Stunde, für elektrisch angetriebene Kraftfahrzeuge und für Krankenfahrstühle. Für Zugmaschinen in der Landwirtschaft und für Krafträder tritt die Verordnung erst nach weiterer Bestimmung in Kraft. Der Wehrmachtstarnscheinwerfer ist schwingungsfrei so anzubringen, daß die Lichtaustrittsöffnung nich höher als 1,2 Meter und nicht tiefer als 0,8 Meter über der Fahrbahn liegt. Er ist so zu neigen, daß die obere Hell-dunkel-Grenze des Lichtes in einer Entfernung von 5 Metern vor der Lichtaustrittsöffnung mindestens 6 cm tiefer als die obere Kante der Lichtaustrittsöffnung liegt. Der Wehrmachtstarnscheinwerfer muß sich unabhängig von der übrigen Beleuchtung des Fahrzeuges ausschalten lassen und muß so geschaltet sein, daß er nur mit den Begrenzungslampen zugleich gebrannt werden kann.

„Die Enten konnten nicht mehr weiter, Herr Richter“

Frivolitäten polnischer Plünderer — Ein Vormittag im Thorner Landgericht

Thorn, 24. Januar.

Als in den ersten Septembertagen Mord und Brand über die deutschen Höfe Westpreußens zog, tauchten überall die häßlichsten Kreaturen des Krieges auf: die Plünderer und Leichenfledderer. Wo ein deutscher Hof in Flammen aufging, waren sofort Retter da, die für ihre eigene Tasche zu retten suchten, was nicht niet- und nagelfest war. Wo etwa ein deutsches Anwesen verwaist war, weil d r Bauer verschleppt wurde, brachen die Hyänen in die leerstehenden Stuben und Speicher, in die Ställe und Scheunen ein, stehlend und plündernd, ohne Gewissen, immer in der Hoffnung, die Deutschen würden nie mehr zurückkommen.

Diese Hoffnung trog sie, und so stehen sie heute vor den deutschen Gerichten, die mit aller Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit jedem einzelnen Falle nachgehen, Schuld und etwaige schuldlose Zufallsverwirrung abwägend, sorgsam prüfend, daß nicht ein Unschuldiger der Strafe verfalle — ebenso sorgfältig prüfend auch, ob sich hinter der Maske des Biedermannes nicht etwa ein heuchlerischer Lump verbirgt.

So stehen sie, vier Männer und ein Mädchen, in der Anklagebank des Thorner Landgerichtes, Kreaturen, über die wir kein Wort verlieren würden, wenn nicht hin und wieder ein geradezu frivoler Anarchismus aus ihren Aussagen hervorbräche, wenn nicht ihre naiven Ausflüchte von einer völlig verwilderten Auffassung von Recht und Unrecht zeugten.

Hyänen wittern Beute

Gleich zu Kriegsbeginn wird der deutsche Gutsbesitzer Höltzel in Birkeneck verschleppt. Auf dem Gut bricht in der Nacht, als den Deutschen auf dem Leidensweg nach Alexandrowo die Kugel eines polnischen Banditen trifft, ein Brand aus. Gleichzeitig schlagen die Flammen an allen Enden des Hofes heraus, offenbar eine Brandstiftung. Nur das verlassene Inspektorhaus und die Brennerei liegen außerhalb der Gefahrenzone: da wittern die Hyänen Beute, kommen an ,packen sich einige Säcke voll mit Kleidungsstücken, immer in der trügerischen Annahme, die Deutschen seien endgültig fort.

Sollte man nicht annehmen, die Plünderer würden wenigstens nach dem Einmarsch der deutschen Truppen dem zurückgekehrten Gutsverwalter die gestohlenen Sachen wieder ausliefern? Und wenn es aus Angst wäre! Man irrt sich: nicht einmal eine gütliche Aufforderung des Verwalters, die geplünderten Sachen auszuliefern, nicht einmal das Versprechen, in diesem Falle von einer Meldung an die Polizei abzusehen, wirkt.

Mit einer Unverfrorenheit sondergleichen lassen sich die Burschen verhaften und vor Gericht führen. Sie erhalten je ein Jahr Gefängnis für ihre Schandtat. Jetzt hätte man annehmen müssen, daß sie diese milde Strafe zerknirscht und reumütig annehmen. Nichts davon. Sie legen — man stelle sich diese Unverschämtheit vor — die Plünderer legen Berufung ein, die Strafe sei zu hoch für sie!

Sie wollten die Sachen nur „aufbewahren“ . . .

Womit begründen nun die Fledderer die Berufung? Sie hätten — so erklären sie in der gestern stattgefundenen Berufungsverhandlung im Thorner Landgericht — die Sachen wieder zurückgeben wollen. Es sei nur nachbarliche Hilfe gewesen, daß sie aus dem brennenden Gehöft die Sachen gerettet hätten um sie dem Besitzer wieder auszuhändigen. Schließlich sei ein Teil der Sachen ja wieder zurückgegeben worden.

Das Gericht prüft, verhört, untersucht. Es stellt sich heraus: Nicht aus dem brennenden Herrenhause „retteten“ die Leute die Sachen sondern aus dem ungefährdeten Hause des Verwalters. Zurückgegeben haben sie nur einen Teil, z. B. ein Paar Schaftstiefel sei von einem der Plünderer zurückerstattet worden. Zeugen bekunden jedoch dazu folgende Einzelheit. Der Bursche stellte fest; daß ihm die Stiefel nicht paßten!

Das machte ihm die Rückgabe leicht.

Das Gericht verhört weiter. Ein weiterer Angeklagter, der seine Berufung mit Eifer und Selbstbewußtsein verficht, ist nach genauer Prüfung der Sachlage schuldiger, als es die erste Instanz annehmen konnte. Er wäre besser gefahren. wenn er keine Berufung eingelegt hätte. Die Frechheit, unter solchen Umständen eine Strafmilderung zu beantragen, ist unglaublich. Aber gelassen, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, bringt er seine unbescheiedene Bitte vor.
lichkeit, bringt er seine unbescheidene Bitte vor. daß die gestohlenen Sachen, die er abgegeben haben will, in seiner Scheune vergraben aufgefunden und dem rechtmäßigen Besitzer ausgehändigt wurden. Man soll nicht glauben, daß diese Feststellung ihn erschütterte. Die Sachen sind ja nun wieder im Besitz ihres Eigentümers — so etwa läuft die Logik dieses Mannes — also ist doch der Fall erledigt.

Das Gericht geht sorgsam jeder Einzelheit nach. Diesen Menschen soll ja erst der für Mitteleuropa allgemeingültige Rechtsbegriff beigebracht werden. Der Dolmetscher hat zu tun. Frage und Antwort, ein Geduldspiel sondergleichen klären nicht nur den Tatbestand, sondern auch die Rechtsauffassung der Angeklagten, eine Auffassung, deren Unhaltbarkeit den verwilderten Leuten irgendwie klargemacht werden muß.

Aus lauter Tierliebe . . .

— Haben sie von dem verlassenen Gutshof drei Enten gestohlen?

— Nein, vom Gutshof habe ich keine Enten gestohlen.

— Aber Zeugen haben bekundet, daß sie drei Enten mitgenommen haben.

— Nein, vom Gutshof nicht. Es war nur in der Nähe des Hofes.

— Was dachten Sie sich dabei, als sie die Not des Nachbarn auf diese Weise ausnutzten.

— Ja, nämlich, ich traf die Enten, als ich nach Haus ging; da sie nicht mehr weiter konnten, nahm ich sie mit.

So etwa verteidigt sich der eine. Da kann man nicht mit. Man kann sich nicht wundern, wenn das Urteil für die verstockten Spitzbuben eine Verschärfung der Strafen vorsieht. Ein Teil der Angeklagten, die in gewisser Hinsicht entlastet wurden, wird milder beurteilt. Die Unverfrorenen aber, die glaubten durch ihre Frechheit zu imponieren, erhalten ein paar Monate zu ihrer ersten Strafe dazu.

Es ist ja alles in Ordnung

Die nächste Verhandlung bringt einen polnischen Bauern, Jan Fiszer, vor die Schranken des Thorner Amtsgerichtes. Vielleicht hatte er weniger auf dem Kerbholz, als sein Freund Szmitkowski, der jetzt eine längere Strafe abzusitzen hat, weil er in den blutigen Septembertagen Volksdeutsche, die sich versteckt hatten, an die polnische Soldateska verraten und damit wissentlich den übelsten Mißhandlungen ausgeliefert hatte. Es ist auch anzunehmen, daß dieser üble Bursche, der nun als Zeuge vorgeführt wird, aus Angst vor seinen Uebeltaten den Fiszer verleitet hat, mit aus Bukowo (Kr. Briesen) zu fliehen, als die Ankunft der deutschen Truppen bevorstand. Jedenfalls wurde die Flucht auf diese Weise bewerkstelligt, daß die beiden Burschen vom deutschen Nachbargut ein Pferd requirierten, sich einen Wagen besorgten und damit gen Osten zogen.

Die Flucht glückte nicht und die beiden kamen wieder zurück. Inzwischen war die deutsche Polizei aber auf dem Posten gewesen und führte die beiden dem Gericht zu. Szmitkowski wurde abgeurteilt und sitzt seine Strafe ab. Fiszer aber, der für den Diebstahl ein Jahr Gefängnis zudiktiert erhalten hatte, legte Berufung ein. Er gibt zu, Pferd und Wagen genommen zu haben. Da er jedoch den Wagen nach der Rückkehr abgeliefert habe und das Pferd auch wieder im Besitze des Eigentümers sei, möge man ihn freilassen, plädiert er mit einer fast anarchistischen Naivität.

Auch in diesem Falle geht das Gericht allen Einzelheiten nach. Es stimmt, den Wagen hat er nach der Rückkehr sofort abgeliefert, weil — weil er einem Polen gehörte. Das Pferd behielt er. Es gehörte ja einem Deutschen. Erst ein Beauftragter des deutschen Gutsherrn hatte es im Dorfe ausfindig gemacht und zurückgebracht. Er hatte es selbstverständlich nicht behalten wollen, da sei Gott vor. Aber den ganzen Tag sei er mit dem fremden Gaul herumgefahren und da habe er das müde Tier erst ein wenig „ausfüttern“ wollen, bevor er es zurückgab. Im Uebrigen sei ja nun alles wieder in Ordnung und so bitte er um Freilassung.

Ein Vormittag genügt

So löst eine Verhandlung die andere ab. Fall für Fall wird untersucht, geprüft und gewendet. Die unschuldig in das haltlose Treiben der polnischen Masse hineingeratenen Menschen werden milder beurteilt. Die Hetzer, Plünderer und Räuber erwartet eine harte Strafe.

Eins geht aber schon aus einem einzigen Vormittagsbesuch im Gericht hervor: ein Teil der Polen hat es immer noch nicht begriffen, daß hier nun deutsche Gerichte ihres Amtes walten und eine Rechtsauffassung vertreten, die in Mitteleuropa verbindlich ist. Auch in diesen Dingen hat die galizische Verwilderung aufgehört.

Wie diese ausgesehen haben mag, zeigten die Angeklagten eines einzigen Vormittags deutlich genug.

Erlesene musikalische Genüsse in Danzig

(Eigenbericht der „Thorner Freiheit“)

Mit großer Freude haben die Danziger Musikfreunde aus dem Munde des zuständigen Leiters der Abteilung Musik im Reichspropagandaministerium, Generalmusikdirektor Dr. Drewes, vernommen, daß die musikalische Aufbauarbeit des früheren Direktors der Danziger Landeskulturkammer und jetzigen stellvertretenden Landeskulturwalters Dr. August Goergens auch in Berlin Aufmerksamkeit, Anerkennung und Förderung gefunden hat und weiter finden soll. Auch die Danziger Konzertgemeinde verdankt seiner Anregung ihre Entstehung und sie hat sich gleich im ersten Konzertwinter 1938/39 so hervorragend eingeführt, daß sie einfach nicht mehr fortzudenken ist. Nie zuvor waren die Danziger Konzerte regelmäßig so stark besucht wie jetzt, nie war das Interesse reger in Danzig für gute Musik als jetzt, niemals vorher sind durch die volkstümlichen Preise so viele neue Freunde für ein gehaltvolles Musikleben in Danzig hinzugewonnen worden. Die Reihe hervorragender Gastdirigenten der Sinfoniekonzerte in diesem Winter, unter ihnen Elmendorff, Heger und Balzer, sind besonders dankbar und begeistert begrüßt worden. Und nun kündigt die Danziger Konzertgemeinde auch ein Gastkonzert der Münchener Philharmoniker, die auf einer Gastspielreise sind, die sie im weiteren Verlauf auch nach Bromberg und Posen führen wird, für Freitag, den 26. Januar in Danzig an. Generalmusikdirektor Professor Oswald Kabasta wird selbst den Stab führen und die Coriolan-Ouvertüre von Beethoven und Bruckners 8. Sinfonie dirigieren. Am Sonntag, 28. Januar folgt dann ein Liederabend von Emmi Leisner, die Liebeslieder von Schumann, Schubert und Brahms singen wird. Michael Raucheisen wird sie am Flügel begleiten. Noch ein weiterer Liederabend wird uns am 2. Februar angekündigt mit Heinrich Rehkemper und Professor Dr. Hans Pfitzner. Heinrich Rehkemper wird Lieder von Pfitzner singen und der Komponist selbst wird sie am Flügel begleiten. Das verspricht einen erlesenen Abend. Pfitzner hat in Danzig stets eine Heimstätte für seine Tondichtungen und seine Kunst gefunden. Im Staatstheater steht auch in diesem Jahre sein „Palestrina“ im Spielplan. Wir haben ihn als Festspieldirigent in der Zoppoter Waldoper und als Gastdirigent im Danziger Staatstheater erlebt. Unvergeßlich aber wird bei allen Danziger Musikfreunden sein, wie unter seiner Leitung erste Sänger Deutschlands anläßlich der Waldoperfestspiele seine naturverbundenen Lieder im Zoppoter Walde sangen. Die Danziger freuen sich nun auf den neuen Liederabend.

Noch manche hohen Genüsse bereitet die Danziger Konzertgemeinde für diesen Winter vor, und im nächsten Jahre soll, wenn die Zeitläufe es gestatten, ein Herzenswunsch der Danziger erfüllt werden, der seit vielen Jahren laut geworden ist, einmal wieder die Berliner Philharmoniker in Danzig zu hören.

„Mein Kampf“ als Feldpostausgabe

Berlin, 23. Januar.

Adolf Hitlers „Mein Kampf“ ist jetzt auch als Feldpostausgabe herausgebracht worden. Mit dieser in handlicher Taschenformatgröße herausgegebenen Ausgabe ist ein immer wieder lautgewordener Wunsch, auch „Mein Kampf“ als Feldpostpäckchen den an der Front stehenden Männern und Brüdern zugehen lassen zu können, verwirklicht worden. Zugleich ist diese Ausgabe für jene gedacht, die des Führers Buch öfters zur Hand nehmen, für Schulungsleiter und alle mit ähnlichen Aufgaben betrauten Führer und Unterführer der Gliederungen. Wie der „V. B.“ mitteilt, ist mit der Feldpostausgabe die Gesamtauflage des Führerbuches auf 5,95 Millionen Exemplare gestiegen

Arbeitszeitregelung für das Verkehrswesen

Berlin, 23. Januar.

Um den gesteigerten Anforderungen des Verkehrs zu genügen und eine weitgehende Ausnutzung der Verkehrsmittel zu ermöglichen, hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß männliche Gefolgschaftsmitglieder über 18 Jahre im Verkehrswesen, soweit die Arbeitszeit in einer Tarifordnung geregelt ist, über die in der Arbeitsschutzverordnung vorgeschriebene tägliche Höchstarbeitszeit hinaus bis zu den in der Tarifordnung festgesetzten Grenzen beschäftigt werden dürfen. Die Bestimmung, daß den Gefolgschaftsmitgliedern im Verkehrswesen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zu gewähren ist, bleibt unberührt.

Thorn

Polizeistunde 24 Uhr

Thorn, 24. Januar

Mit dem heutigen Tage ist die Polizeistunde für alle Thorner Einwohner einheitlich auf 24 Uhr festgesetzt worden. Die polizeiamtliche Bekanntmachung darüber befindet sich im Anzeigenteil des Blattes.

Die Bedeutung der Volksdeutschen

Ein Vortrag von Pg. Loebsack

Thorn, 24. Januar

Am Freitag spricht um 18 Uhr Gauschulungsleiter Wilhelm Loebsack im Reichssender Danzig über die Bedeutung der Volksdeutschen in Westpreußen.

Wir verweisen auf den interessanten Vortrag, der sicherlich die Aufgaben und die Einsatzmöglichkeiten der in Westpreußen beheimateten Volksgenossen aufzeigen wird.

Erste Versammlung der Zelle Herzogsfelde

Sachsenbrück, 24. Januar.

Am 22. Januar fand in Sachsenbrück die erste Versammlung der NSDAP, Zelle Herzogsfelde (Ortsgr. Thorn-Süd), statt. Der Zellenleiter Minkley begrüßte den Ortsgruppenleiter Pg. Schulz, den Organisationsleiter Pg. Froese und den Kreisorganisationsleiter des NSLB Pg. Heinz, den langjährige Erziehertätigkeit als Wanderlehrer mit den dortigen Volksgenossen verbindet.

In einer kurzen Ansprache erinnerte Pg. Heinz an die Zeit des Terrors gegen alles Deutsche und gedachte der Ermordeten der Zelle Herzogsfelde. Danach sprach Pg. Schulz. Er gab einen Überblick über das Werden und die Entwicklung der NSDAP und über ihre Aufgaben im Dritten Reich. Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation schloß die Versammlung.

Bunter Abend in Briesen

Briesen, 24. Januar.

Am Sonnabend, den 27. 1. abends 19,45 Uhr findet im Hotel „Briesener Hof" in Briesen ein „Bunter Abend" in Verbindung mit dem Reichssender Danzig statt. Außer der Kapelle des Reichssenders unter der Stabführung des Kapellmeisters E. Kasper wirken noch mehrere namhafte Künstler mit.

Veranstalter des Abends ist die Kreisleitung der NSDAP. des Kreises Briesen.

Feuerschutzpolizei stellt Offizieranwärter ein

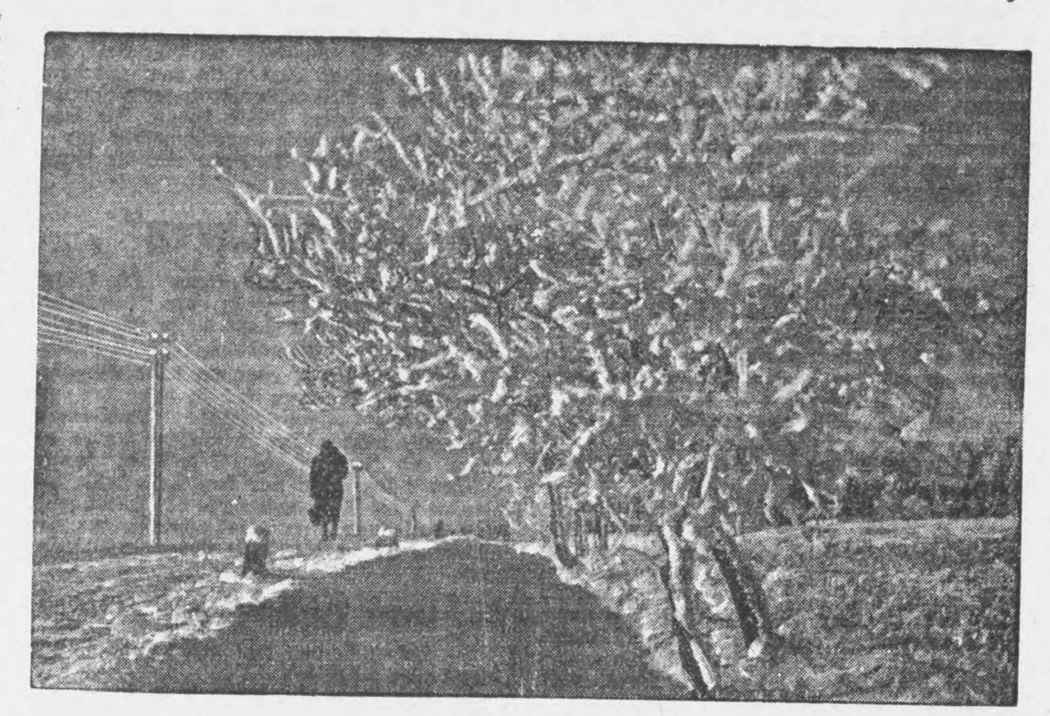
Der Feuerschutzpolizei sind während des Krieges im Rahmen der inneren Landesverteidigung eine Reihe wichtiger und verantwortungsvoller Aufgaben erwachsen, deren Erfüllung eine entsprechend sorgfältige Ausbildung und auch eine Personalverstärkung voraussetzt. Deshalb sind zur Zeit die Aussichten für die Laufbahn des Höheren Dienstes der Feuerschutzpolizei besonders günstig. Die Feuerschutzpolizei sucht für ihren Offiziernachwuchs Kräfte, die neben den fachlichen Kenntnissen auch äußerste persönliche Einsatzbereitschaft aufbringen. Die Bewerber, die abgeschlossene akademische Vorbildung haben müssen, dürfen das 35 Lebensjahr nicht überschritten haben. Nähere Auskunft erteilt der Deutsche Gemeindetag in Berlin.

Kreisleiter Landrat Böse vor seinen Amtsträgern

Richtlinien für den Wiederaufbau des Landes

Gr. Bösendorf, 23. Januar

Am letzten Sonntag sprach in Amthal im Saale von Tews Landrat Kreisleiter Böse zu den versammelten Bürgermeistern, Ortsbauernführern und zu den auf die polnischen Wirtschaften eingesetzten Treuhändern. Der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Rentschkau, Herbert Lau, sprach kurze Begrüßungsworte, worauf der Landrat das Wort ergriff. „Es ist bei uns Nationalsozialisten so Sitte", begann Kreisleiter Böse, „unter das Volk zu gehen und nicht, wie es unsere Vorgänger in der Systemzeit gemacht haben, sich in irgend einem Raum abzuriegeln und wichtige Anordnungen und Beschlüsse nur vom grünen Tisch aus zu treffen. Deshalb bin ich heute zu Euch herausgekommen, um Euch kennen zu lernen und damit jeder von Euch mich kennen lernt." Der Redner schilderte dann kurz den 20jährigen Leidensweg der Volksdeutschen im ehemaligen Polen, kritisierte scharf die polnische Mißwirtschaft und kam dann auf die Aufgaben und die Arbeiten zu sprechen, welche uns hier beim Wiederaufbau unserer Heimat noch bevorstehen. Insbesondere ermahnte er die Treuhänder der früheren polnischen Besitzungen, in deren Hände ja ein großer Teil wertvollen Volksvermögens gelegt worden sei, die heruntergewirtschafteten Wirtschaften wieder zu ertragsfähigen Grundstücken zu gestalten und nicht auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein. Pg. Böse gab im folgenden noch Hinweise und Richtlinien über die Art der Bewirtschaftung solcher Grundstücke, ließ sich von einigen Treuhändern die gemachten Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben vorlegen und sprach dann noch von der großen Aufgabe des Reichsnährstandes, nämlich der, dem deutschen Volke aus der eigenen Scholle die Ernährung ganz zu sichern und rief alle Versammelten dazu auf, sich nach besten Kräften an diesem großen Werke zu beteiligen. Mit der Führerehrung, in welche alle begeistert einstimmten, beschloß der Landrat seine Ausführungen. Hiernach fand dann noch eine längere rege Aussprache statt, in der der Landrat noch so manche Frage beantwortete und Klarheit in die zur Diskussion gestellten Dinge brachte. tz.



Schnee im Land.

Der letzte Schneefall zauberte dieses schöne Winterbild.

Wenn die Warmwasserversorgung stillgelegt wird

Richtlinien für die aus der Stillegung oder Einschränkung der Warmwasserversorgung folgenden Mietzinssenkungen

Berlin, 23. Januar.

Nachdem die Reichsstelle für Kohle durch ihre Anordnung 4 vom 11. Januar 1940 den Bezirkswirtschaftsämtern die Ermächtigung erteilt hat, die Stillegung oder Einschränkung der Warmwasserversorgungsanlagen bezirksweise anzuordnen, hat der Reichskommissar für die Preisbildung in einem Runderlaß Richtlinien für die aus der Stillegung oder Einschränkung der Warmwasserversorgung folgenden Mietzinssenkungen gegeben:

1. Wenn die Kosten der Warmwasserversorgung vertraglich im Mietzins einbegriffen sind, so ist der



Mietzins bei Stillegung der Warmwasserversorgung monatlich um 5 v. H. zu senken.

2. Bei einer Einschränkung auf wöchentlich eintägige Versorgung ist um drei v. H., auf wöchentlich zweitägige Versorgung um 2 v. H., auf wöchentlich drei- oder mehrtägige Versorgung um 1 v. H. der Monatsmiete zu senken.

3. Sind die Kosten der Warmwasserversorgung nicht im Mietzins einbegriffen, sondern ist hierfür ein Pauschalbetrag vereinbart, so entfällt dieser Betrag bei Stillegung der Warmwasserversorgung.

4. Bei einer Einschränkung auf wöchentlich eintägige Versorgung ist der Pauschalbetrag um 3/5, auf wöchentlich zweitägige Versorgung um 2/5 und auf wöchentlich drei- oder mehrtägige Versorgung um 1/5 des Pauschalbetrages zu senken. Wenn für die Kosten der Warmwasserversorgung und der Heizung ein Gesamtpauschalbetrag vereinbart ist, so gilt ein Drittel des Gesamtpauschalbetrages als Entgelt für die Warmwasserversorgung.

5. Wird die Warmwasserversorgung für eine kürzere Zeit als einen Monat stillgelegt oder eingeschränkt, so ist der Mietzins oder Pauschalbetrag anteilig im Verhältnis zu dem kürzeren Zeitraum nach den gleichen Grundsätzen zu senken.

6. Keine Anwendung findet diese Regelung auf die Fälle, in denen die Kosten der Warmwasserversorgung (einschließlich oder ausschließlich der reinen Wasserkosten) nach dem tatsächlichen Verbrauch auf die Mieter umgelegt werden.

7. Falls bei gewerblichen Betrieben die angegebenen Sätze den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht werden, und keine Einigung zwischen Vermieter und Mieter zustande kommt, setzt die zuständige Preisbehörde auf Antrag eines der Beteiligten den angemessenen Betrag der Mietzinssenkung fest.

8. Der Mieter muß kleine Unannehmlichkeiten, die sich beispielsweise aus einer Stillegung oder Einschränkung der Warmwasserversorgung infolge Verzögerung der Kohlenlieferung oder infolge Reparaturen ergeben, in Kauf nehmen. Deshalb ist in der Anordnung bestimmt, daß von der Mietzinssenkung abgesehen werden kann, wenn die Stillegung oder Einschränkung an nicht mehr als drei Tagen im Monat erfolgt.

Der Vermieter, der die Mietzinssenkung nicht in der vorgeschriebenen Weise durchführt, verstößt gegen die Preisstoppverordnung und macht sich strafbar.

Eine ähnliche Regelung wie für die Mietzinssenkung bei beschränkter Warmwasserversorgung ist in der nächsten Zeit für den Fall der Einschränkung der Heizung zu erwarten.

NSV - Betreute in Thorn und Umgegend

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt führt für Euch am Donnerstag, den 25. Januar eine Freivorstellung im „Thorner Filmtheater", Thorn, Friedrichstraße, durch. Allen von der NSV. Betreuten soll dadurch Gelegenheit gegeben werden, den großartigen Film „Der Glaube an Deutschland — Stoßtrupp 1917" von Hans Zöberlein zu sehen und mitzuerleben.

Die Freikarten sind sofort abzuholen in der Kreisamtsleitung der NSV. Thorn, Brombergerstraße 36.



Peter findet seine Heimat 5)

Er ist kein Brotherr, wie man sie so oft findet, die im Knecht den Knecht und in der Magd die Magd sehen, die an einem Termin eintreten und an einem anderen wieder aus, zwischendurch ihre Arbeit verrichten oder auch nicht und dann ihren Lohn erhalten. Wer auf seinem Hof ist, wer mit ihm schafft, muß auch bei ihm sein, muß mit ihm fühlen, so wie er mit ihm fühlt.

Er wird's merken, der Anton Hübner, wenn auch nicht am ersten Abend, am zweiten oder dritten ganz bestimmt, und er wird fragen und helfen. Denn gehören sie zum Hof, gehören sie auch zu ihm. Bestellen sie ihm sein Feld, so denkt der Mühlenhofbauer, so müssen sie es froh tun, und deshalb geht sein Auge vor dem Abendessen meist fragend im Kreise. Und wenn er dann gesegnete Mahlzeit wünscht, dann wissen alle, daß es verdient und vergönnt ist, das Essen, der Lohn und die Ruhe. Und dann schmeckt, so wie am Tage die Arbeit, jegliches Essen.

„Wie ist's, Frieder, mit der Wies' oben? Ist die Strah ausgebreitet?"

„Noch zwei oder drei Stund', dann ist's all fertig", erwidert der alte Frieder.

Immer noch sagt er du zum Bauern und auch zur Bäuerin, denn er ist auf dem Hof gewesen schon lange bevor Anton so alt war wie der Toni heute, und da hat sich nichts geändert zwischen den beiden. Als dann die Kätha auf den Hof kam, hat's der Anton geholt, daß der alte Frieder auch zu ihr du gesagt hat.

Der Frieder ist nun schon bald sechzig Jahre und geht nicht mehr ganz so gerade wie damals, als der Anton noch der Toni war und mit ihm hinausfuhr, um halb spielend, halb ernst ihm zu helfen. Es ist, als ob der Mühlenhofbauer die Gedanken des Frieder errate. Mit dem breiten Handrücken wischt er sich den Mund ab und ein Lächeln verschönt das sonst ziemlich harte Gesicht des Bauern:

„Ja, Frieder, nächste Woche sind's dreißig Jahre, daß du auf den Hof gekommen bist."

Der Frieder, der alte Knecht, nickt langsam und schiebt das letzte Stück Pellkartoffel in seinen Mund, der schon zwei große Zahnlücken aufweist.

„Noch wie heute weiß ich's. Der Sturm zog den ganzen Tag vom Spessart her die Kinzig hinab zum Main, und es war just um diese Zeit. Wir waren mit dem Abendbrot eben fertig, da schlug unsere alte Senta an, draußen im Hof." —

„Ja, ja", nickt der Frieder, „wie's gekommen war damals, weiß ich halt auch nimmer. Aus dem Bayrischen war ich gekommen, so über das letzte End' vom Spessart, da kam die Dunkelheit über mich, und ich wußt net mehr, als ich aus dem Wald heraus kam, vor mir auf einmal die Felder, wo ich war. Stichdunkel war's gar schnell, und dann hab' ich endlich ein Licht gesehen. Einen Weg hab ich net mehr gefunden, ich hätt' auch keinen benutzt, kerzengrad' ging ich aufs Licht zu, über die Sturzäcker und über Wiesen, bis ich vor der Kinzig stand.

Wie's dann weiter kam, weiß ich net mehr. Schon lang' hatt' ich nix gegessen, betteln konnt' ich halt net, und da drehte sich auf einmal alles um mich. Hinunter ging's wohl die steile Böschung, hinein ins kalte Wasser, und dann trieb's mich 'ne Zeitlang. Jetzt ist's aus, hab' ich gedacht, und dann nochmal alle Kraft zusammengenommen und zum Ufer 'nüber. Weidenbüsch' waren's, die mir halfen, und dann war's net mehr weit bis zum Mühlenhof."

„Ja, das Licht vom Herrenhof hat dich angezogen, Frieder, und dir beinahe den Garaus gemacht, und dann bist du abgetrieben und auf dem Mühlenhof gelandet", sagt der Mühlenhofbauer ernst.

„Und halt dageblieben bin ich. Weißt, Anton, heut' kann ich's dir sagen. Es war viel schwer in den ersten Wochen, die Arbeit auf dem Feld."

Der Mühlenhofbauer sieht den alten Frieder ernst an: „Ich weiß, Frieder, ich weiß. Es war ein Unterschied für den mageren Schneider, daß er nicht mehr den Faden durch die Oehre hat ziehen können, daß er keine Löcher mehr hat stechen können in weiches Wolltuch, sondern mit der Grabschipp' hat Löcher machen müssen im Garten."

„Aber 's ist gangen, Anton, z'erst ja schwer. Aber dann warst du da. Weißt, so ein Strick warst, kleiner noch als dein Toni heut', aber lieb warst. Und immer bist du mit dem Fremden gegangen."

„Ja, der Fremde, das warst du damals im Dorf, und keiner hat geglaubt, daß du es lang' aushalten wirst auf dem Mühlenhof."

„Ich selbst net, Anton, aber dann ist's über mich kommen, dann ist die Brust weit worn, und dann hat's Knoche gewwe. Weißt", der alte Frieder kichert in sich hinein, „und aus dem dünnen Schneider ist 'n richtiger Bauernknecht worn."

Längst haben die Franziska und die Jungmagd die Stube verlassen, auch die Bäuerin hantiert draußen in der Küche. Nur der Toni, der hat beide Ellbogen aufgestützt und in die hohlen Hände seinen Jungenkopf gelegt und horcht, was die beiden Männer sprechen. Eben tritt die Kätha wieder in die Stube. Sie hört noch, was der alte Frieder vom Bauernknecht spricht.

„Na, Frieder, Knecht!" Sie betont das Wort sehr stark, „Knecht bist du doch net."

„Kätha", sagt der alte Frieder, sich zur Bäuerin umdrehend, „doch bin ich ein Knecht. Weißt aber, für mich hat das Wort net so ein Geschmack, als wenn man sage tut, es is ein Unnergeordneter. So fühl' ich das net. Ich bin ein Bauernknecht, ganz gewiß, aber ich bin es gern, weil ich weiß, daß ein Bauernknecht dient, und keinem Herrn, höchstens unserm Herrgott. Das hat mich der alte Mühlenhofbauer und — die Erde da draußen gelehrt."

„Ja, ja", sagt der Mühlenhofbauer, „es ist schon richtig, was du sagst, Frieder. Denn du hättest ja nicht nötig, alleweil bei mir zu bleiben. Du hast doch genug auf der Kreiskasse, könntest leicht ein paar Aecker kaufen und ein Häuschen dazu."

Wieder kichert der alte Frieder in sich hinein: „Recht hast, Anton, ich könnte schon, wenn ich wollte. Aber —", und zur Bäuerin gewendet, die immer noch halb hinter ihm steht, „da setze dich amol her, Kätha. Schon längst wollt' ich mit euch redde. Du, Anton, du machst mir das mit der Kreiskasse schon in Ordnung, das weiß ich. Wenn du mich jetzt fragst, wieviel hat er denn druff, der alte Frieder, auf der Kaff', da wird dir der alte Frieder sagen, frag' den Herrn, den Mühlenhofbauern, der macht das für ihn. Aber so viel es auch ist, ich habe niemand, — das bleibt dem Mühlenhof."

Anton Hübners Augen gehen langsam an der Bäuerin vorbei zum alten Frieder: „Frieder —" spricht sein fester Mund über dem eckigen Kinn, „Frieder, was sagst du da?"

„Anton, amol muß ich mit dir sprechen. Ich will's dir sagen. Was war ich, ehe ich auf den Mühlenhof kam? Ein Friedrich Richter, ein Schneidergeselle, der dutzendmal im Jahr seinen Meister verließ und umannanner rannte. Bald war ich hier, bald dort. Kaum habe ich eine Stadt gekannt, war sie mir schon zuwider. Kam irgendwo die Sonn' durchs Fenster, dann hatte ich die Beine nimmer unterm Hintersten. Dann sprang ich vom Tisch, auf dem ich wie ein Türke sitzen mußt' und weiter ging's in die Welt.

Bis in die Kinzig hinein! —

Dann kam ich zum Mühlenhof. Und das schwankende Rohr, Anton, das der Wind grad' zauste wie er wollt', das saugte sich fest mit seinen Wurzeln hier auf dem Mühlenhofboden. Heimotlos war der Friedrich Richter, im Boden aber wurzelte der Frieder. Siehste, Anton, das ist es, was mir gefehlt hat. Eine Heimat, eine Stube, wo ich wußt, die ist für immer dein. Acker, wo ich wußt', da pflügste, da säste und da ernt'ste. Glaub' mir's, Anton, wenn man kan Menschen net gehabt hat und wenn man da so pudelnaß aus'm Wasser in die trockne Stub' kommt, und wenn man dann so sieht, wie das wächst und wie man zu Haus is, dann bringt uns keiner mehr in die Fremde."

Ernst ist der Mühlenhofbauer geworden, sehr ernst, und er sieht seine Kätha an und die beiden sehen auf den Buben am Tische, der längst eingenickt ist beim Gespräch der Männer, und dann sehen sie auf den Alten, in dessen Augenwinkeln Kobolde blitzen. Da gehen gemeinsam ihre Gedanken auf den Hof und auf das Feld, und sie fühlen's, wie heilig der Boden ist, auf dem sie stehen.

„Siehst du", schrickt der alte Frieder die beiden aus ihren Gedanken, „erst, Anton, warst du es, der mich gehalten hat, und dann, dann waren's mit dir der Hof und die Äcker, die Wiesen und der Wald, die Kinzig und der Spessart, die mich gehalten haben. Und heut' weiß ich's. Ich tauge nichts auf dem Schneidertisch, hinterm Fenster. Ich mußt auf der annern Seit' vom Fenster stehn. ich mußt Boden untern Füßen haben. Da, Anton, das hab' ich gewußt, und das hab' ich gefunne hier auf'm Mühlenhof an der Kinzig.

(Fortsetzung folgt!)

Der morgige Tag

Donnerstag, den 25. Januar 1940.

Sonnenaufgang: 7 Uhr 54 Min. Sonnenuntergang: 16 Uhr 31 Min.

Monduntergang: 7 Uhr 36 Min. Mondaufgang: 17 Uhr 45 Min.

Vollmond: 0 Uhr 22 Min.

Gedenktage

1077: Kaiser Heinrichs IV. Bußgang nach Canossa. — 1586: Der Maler Lukas Cranach d. J. in Weimar gest. (geb. 1515). — 1855: Der Geschichtsforscher Eduard Meyer in Hamburg geb. (gest. 1930). — 1869: Der preußische General und Generalstabschef-Ost Max Hoffmann in Homberg bei Kassel geb. (gest. 1927). — 1886: Der Tonkünstler Wilhelm Furtwängler in Berlin geb. — 1939: Schweres Erdbeben in Chile fordert an 30 000 Todesopfer.

Pflegt eure Fahrräder!

Ein Blick auf die im Straßenverkehr befindlichen Fahrräder zeigt, daß sie vielfach sehr schlecht gehalten sind. Zumeist sind sie ungeputzt, rostig, schlecht geölt usw. Gerade in der gegenwärtigen Zeit ist es jedoch nicht angängig, durch Nachlässigkeit und schlechte Behandlung wertvolles Material frühzeitig zu verderben. Nach Feststellung einschlägiger Kreise sind 80% aller Radfahrer heute dazu übergegangen, ihr Rad nicht mehr zu pflegen. Jeder Kraftfahrer muß sein Fahrzeug ölen, jede Nähmaschine bedarf ebenfalls gelegentlicher Ölung, nur das Fahrrad, das in Wind und Wetter seinen Dienst tut, wird stiefmütterlich behandelt. Man hat Räder untersucht, die kaum ein Jahr im Gebrauch sind, und festgestellt, daß die Rohre durch Rost angefressen, die Schutzbleche abgerostet und die Pedale verschmutzt sind. Die Kette wird überhaupt nicht geputzt. Ungepflegte Räder bedeuten aber auch ein unzuverlässiges Funktionieren der einzelnen Teile, das bedingt wiederum erhöhte Verkehrsgefahr durch Nichteinsetzen der Bremse, Riß der Kette, ungleichmäßigen Gang der Pedale, Nichtfunktionieren der Lenkung usw. Dadurch können allzu leicht Verkehrsunfälle hervorgerufen werden.

Jeder Radfahrer — und ihre Zahl ist immer noch im Steigen begriffen — sollte sich einmal ernsthaft diese Gedanken durch den Kopf gehen lassen und sich danach richten, also sein Fahrrad durchsehen, es richtig reinigen und abölen. Durch erhöhte Verkehrssicherheit, leichteres Fahren und nicht zuguterletzt durch Geldersparnis wird seine kleine Mühe belohnt werden. Jeder einzelne hat die Verpflichtung, mit den Produkten deutscher Wertarbeit hauszuhalten.

Kreis Rippin

Errichtung einer Dampfziegelei in Rippin

Rippin, 22. Januar.

Da im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Stadt und der Vielzahl neuer Bauarbeiten die im Kreis Rippin vorhandenen kleinen Ziegeleien nicht im entferntesten den Bedarf an Ziegeln decken können, ist beschlossen worden, auf dem schnellsten Wege eine Dampfziegelei zu errichten.

Mitteilungen für Baltendeutsche

1. Freitag, den 26. 1. 1940, findet im Gasthaus „Vier Jahreszeiten", Parkstraße, ein geselliges Beisammensein mit Damen statt.

2. Baltendeutsche, die in der alten Heimat Pensionen bezogen haben, wenden sich in diesen Fragen am besten an die Deutsche Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft m. b. H., Berlin W 8, Mohrenstr. 42/44. Grundsätzlich sind die Pensionen vom Reich übernommen worden. Auszahlungen sind noch nicht erfolgt.

3. Mittwoch, den 24. 1. 1940, findet im „Thorner Filmtheater", Friedrichstraße 9, eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen für Volks- und Baltendeutsche statt. Anfang 9 Uhr abends.

4. Donnerstag, den 25. 1. 1940, um 2 Uhr nachmittags findet daselbst eine Gratisvorstellung statt, zu der die Karten in den Sprechstunden des Beauftragten, Mellienstraße 36, NSV, zu erhalten sind.

Die letzten Rückwanderer aus Estland

Gotenhafen, 24. Januar.

Am Freitag traf der vorletzte Umsiedlertransport mit 263 Fahrgästen aus Estland mit dem KdF-Schiff „Der Deutsche" aus Reval in Gotenhafen ein. Der letzte Dampfer mit Umsiedlern aus Estland wird Ende Februar oder Anfang März erwartet, und dann noch einmal 900 Personen an Bord haben.

Aus Kartoffelkraut wird Papier!

1940 erstmalig große Kartoffelkrautabnahme

Deutscher Forschergeist hat die Aufgabe gelöst, das Kartoffelkraut als industriellen Rohstoff auszuwerten. Nachdem die in Thüringen erstmalig unternommenen Versuche einen vollen Erfolg gebracht haben, ist der Weg zur Großerzeugung freigeworden. Jetzt kommt es nun entscheidend darauf an, die Rohstofflieferung selbst zu mobilisieren. Diese Aufgabe ist der deutschen Landwirtschaft gestellt. Das Kartoffelkraut eignet sich nach den bisherigen Ergebnissen besonders gut als Rohstoff für die Papierindustrie. Wie der Geschäftsführer des Kartoffelwirtschaftsverbandes Thüringen, Dr. Bremer, in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft" ausführt, könnte nach den neuesten Berechnungen etwa die Hälfte der Kartoffelkrauternte des rund 3 Millionen Hektar umfassenden deutschen Kartoffelanbaues zur ausreichenden Jahreserzeugung an Rotations- und Kunstdruckpapier genügen. Diese Feststellung kennzeichnet zugleich die ungeahnten Möglichkeiten der neuen Rohstoffquelle Kartoffelkraut. Die Kartoffelkrautsammlung muß deshalb im großen Maßstab organisiert werden. Zur Zellolosverarbeitung wird möglichst sauberes blattfreies Kartoffelkraut mit einem Wassergehalt von höchstens 18% benötigt, also schlechthin heutrockenes Kartoffelkraut, da andernfalls die Gefahr eines Verderbs zu groß wäre. Das Kraut ausgesprochener Frühkartoffelsorten eignet sich kaum zur Sammlung. Zur Verwertung von Kartoffelkraut ist inzwischen mit dem Sitz in Dresden eine Gesellschaft gegründet worden, die erstmalig im Frühjahr 1940 alles aus der Ernte 1939 geborgene Kartoffelkraut abnehmen wird. Das Organisationsgebiet ist zunächst auf die Landesbauernschaften Hessen-Nassau, Kurhessen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Schlesien, Mark Brandenburg, Mecklenburg und Pommern beschränkt. Eine spätere Erweiterung der Erfassungsgebiete bleibt vorbehalten. Zur Vereinfachung der Organisationsarbeit sind Landhandel und Genossenschaften mit der Abnahme beauftragt worden. Für das abnahmefähige Kartoffelkraut erhält der Erzeuger einen Preis von 2 RM je 100 kg. Vielleicht ist das entscheidende Moment ist, daß durch die gleichzeitig mögliche Verwertung von Knolle und Kraut der Kartoffelanbau selbst eine weitere und zur Sicherung unserer Ernährungswirtschaft nur erwünschte Festigung erfahren wird.

„Kunst-Meyer" und „Kanonen-Engel"

Zwei lustige Typen aus dem alten Graudenz

Graudenz, 24. Januar.

Schnurrige Käuze, die sich durch ihre Originalität bei der nächsten Umwelt sebst ein Denkmal setzen, gibt es überall, hat es immer gegeben. So hat auch Graudenz seine Originaltypen gehabt, von denen man sich noch heute manch lustiges Histörchen erzählt.

Es war zur Zeit, als Graudenz noch eine kleine spießerige Stadt war, ohne Straßenbahn, ohne Wasserleitung, da versorgte der alte Wasserträger Peerik die Hausfrauen mit dem erforderlichen Trinkwasser. Und wenn er so eimerbeladen durch die Straßen lief, hatte er immer eine große Kleiderbürste zur Hand; kam nämlich ein fescher junger Offizier mit einer Dame am Arm vorbei, dann zückte Peerik seine Bürste mit den Worten: „Der Herr Major haben sich schmutzig gemacht . . ." und bürstete und bürstete so lange an seinem Opfer herum, bis sich dieses mit einem Trinkgeld loskaufte. — Zur selben Zeit sprach man in Graudenz auch viel von der sogenannten „Wasserkunst", deren Ueberreste heute noch sichtbar sind, wenn man von der Luisenbrücke die Trinke hinaufblickt. Diese „Wasserkunst" war allerdings nichts weiter als eine Badeanstalt, ihr verantwortlicher Leiter aber mit dem seltenen Namen Meyer wurde zur Unterscheidung von anderen Meyern kurzerhand eben — der „Wasserkunst" wegen — „Kunst-Meyer" genannt. Als sich später aus dem Anlaß irgendeines großen Jubiläums über das Land ein großer Ordenssegen ergoß und auch in Graudenz ein „Orden für Kunst und Wissenschaft" vergeben werden sollte, da zerbrach man sich im Regierungssitz Marienwerder damals den Kopf, wem wohl gerade dieser Orden zuerkannt werden sollte. Schließlich kam ein ganz „heller" Kopf auf den „Kunst-Meyer", und dabei blieb es. Badeanstaltsdirektor Meyer erhielt den „Orden für Kunst und Wissenschaft", er behielt ihn auch, obgleich man sich hinterher an maßgebender Stelle über den Irrtum klargeworden war.

*

Ein anderes Unikum war der „Kanonen-Engel". Es war dies ein alter Graudenzer namens Engel, dessen Leidenschaft es gewesen ist, ständig einen mit einer Zündschnur versehenen „Kanonenschlag" in der Tasche mit sich zu tragen und damit bei den unpassendsten Gelegenheiten Verwirrung anzurichten. Nicht einmal die Bäuerinnen, die mit schwerbeladenen Kiepen auf dem Rücken zum Markt zogen, waren vor seinem „Kanonenschlag" sicher. Plötzlich knallte es vor ihren Füßen mächtig los, die erschreckten Weiblein schlugen manchen Purzelbaum und erst recht die Eier oder die Butterstücke, die die Weichselböschung hinunterrollten.

Was Wunder, daß die Graudenzer hochwohllöbliche Polizei, bestehend aus dem gestrengen Wachtmeister und dem Polizeisekretarius, hinter dem „Kanonen-Engel" scharf hinterher war, um ihn „auf frischer Tat" zu ertappen. So einfach war das nicht, denn der gute Engel war äußerst schlau. Nun fügte es sich, daß bei einem Gartenfest der Herr Sekretarius mit seinem gehaßten Widersacher zusammentraf. Frech wie Engel aber war, lud er ganz ergebenst den Polizeigewaltigen zu einem Bierchen ein. „Einmal werden wir Sie doch am Schlaffitchen kriegen", drohte dieser, nachdem er den Maßkrug geleert hatte. Mit dem unschuldigsten Gesicht beteuerte Engel seine Schuldlosigkeit, da — krachte auch schon in der Nähe ein Kanonenschlag los. „Sehen Sie", meinte dazu Engel, ohne mit der Wimper zu zucken, „nun war ich es etwa auch? Dabei stehe ich hier mit Ihnen so lange beisammen!" Polizeisekretär Wiechmann schluckte seine Wut herunter, zahlte und verschwand. „Kanonen-Engel" aber hatte . . . diesmal nur eine längere Zündschnur verwendet.

Aufbau in Lodsch

Lodsch, 23. Januar

Die Zukunftsaussichten für Lodsch hinsichtlich des Aufbaues dieser Stadt und ihrer Angleichung an deutsche Wesensart werden von zuständiger Stelle recht günstig beurteilt. Nicht allein die Säuberung und der Ausbau dieser zunächst architektonisch vollkommen charakterlosen Großstadt werden teils geplant und teils schon in Angriff genommen, sondern auch eine durchgreifende wirtschaftliche Gesundung steht diesem bedeutsamen Gewerbe- und Handelsplatz bevor. Voraussichtlich wird schon Ende Januar genauer zu übersehen sein, was von den vorhandenen Textilfabriken, darunter vielen Zwergbetrieben, bei der notwendigen Umgestaltung der Industrie und der Rohstoffbeschaffung übrigbleiben, dann aber auch einer aussichtsreichen Entwicklung zugeführt werden soll. Es hat z. B. völlige Vernachlässigung während der Polenzeit dazu geführt, daß von den in Betrieb befindlichen Kesseln der Lodscher Fabriken ungefähr 39 vH. über 40 Jahre alt sind und zum größten Teil nicht mehr als leistungsfähig angesprochen werden können.

Auf dem Gebiet des Gastgewerbes und des Kulturlebens ist inzwischen bereits ein gewisser Aufschwung erreicht worden. Es ist überaus erfreulich, daß der Deutsche Schul- und Bildungsverein bereits Mittelpunkt des geistigen Lebens dieser Stadt geworden ist und daß auch die Zweigstellen dieses Vereins in den umliegenden Industrieorten des Groß-Lodscher Fabrikbezirks eine immer stärkere Entwicklung aufweisen.

Kreisbauerntag in Hohensalza

im. Hohensalza, 23. Januar.

Am kommenden Sonntag, dem 28. Januar, findet in Hohensalza der erste nationalsozialistische Kreisbauerntag für die Kreise Hohensalza-Stadt und -Land statt. Diese erste Kundgebung der deutschen Bauern des Hohensalzaer Landes nach der Befreiung, wird ein Festtag für das deutsche Landvolk sein, an dem auch die städtische Bevölkerung regen Anteil nehmen wird. Aus berufenem Munde werden die deutschen Bauern die Richtlinien für die kommende Arbeit des Deutschen Reichsnährstandes in ihrer Heimat erfahren.

*

Das Deutsche Frauenwerk in Hohensalza

im. Hohensalza, 23. Januar.

Im kleinen Saale des Hotel Bast zu Hohensalza fand am letzten Mittwochabend der erste Werbeabend für das deutsche Frauenwerk in Hohensalza unter der Leitung der Gaujugendführerin Ilse Fehling statt. Außer den hier schon früher ansässigen volksdeutschen Frauen hatten sich in großer Zahl auch die balten- und reichsdeutschen Frauen eingefunden. Im Mittelpunkt des Abends stand eine richtungweisende Ansprache der Leiterin des Abends. Es ist zu erwarten, daß alle deutschen Frauen, die diesem Abend beiwohnten, sich zur weiteren Mitarbeit zur Verfügung stellen werden.

Kurz gesagt:

Prüfungsurlaub auch für die freien Berufe

Entsprechend der kürzlichen Regelung für den öffentlichen Dienst hat das Oberkommando der Wehrmacht jetzt auch für die freien Berufe zur Ablegung von Prüfungen eine Urlaubsregelung getroffen. Es wird bestimmt, daß Urlaubsgesuchen von Wehrmachtsangehörigen, die zu einer Prüfung für die freien Berufe, also Aerzte, Chemiker, Ingenieure, Techniker usw. zugelassen worden sind, nach Vorlage entsprechender Nachweise stattzugeben ist, wenn Dienst und militärische Lage es gestatten.

*

Direkte Zugverbindung Danzig—Wien

Aus Anlaß der Aufnahme der direkten Zugverbindung zwischen Danzig und Wien am 21. Januar wird durch Vermittlung der Reichsbahndirektion Danzig mit dem ersten fahrplanmäßigen Zuge eine Ehrengabe des Oberbürgermeisters der Stadt Danzig an den Oberbürgermeister der Stadt Wien mitgegeben werden, um die seit Jahrhunderten in vielfacher Hinsicht bestehende enge Verbindung nunmehr aufs neue zu bekräftigen.

Sport in Kürze

Hach-Schmidt in Königsberg. Im Königsberger Ostpreußenring kämpfen am 4. Februar Hach-Halle gegen Schmidt-München. Dagegen entfällt die Ausscheidung im Mittelgewicht zwischen Walter Müller-Gera und Hein Wiesner-Wien, die voraussichtlich in einem Berliner Ring veranstaltet wird.

*

Meister im Bantamgewicht gesucht. Der deutsche Meistertitel im Berufsboxen der Bantamgewichtsklasse ist für frei erklärt worden. Da der letzte Titelhalter Ernst Weiß-Wien z. Zt. das Körpergewicht nicht beibringen kann, ist die Meisterschaft neu ausgeschrieben worden. Als Bewerber sind Hans Schiller-Hannover, Hermann Heise-Hannover und Hubert Offermann-Neuß anerkannt worden. Gleichzeitig ist bestimmt worden, daß Schiller innerhalb von drei Wochen den ersten Ausscheidungskampf gegen Heise auszutragen hat. Der Sieger hat gegen Offermann anzutreten und der Gewinner aus dieser Begegnung erhält das Recht zu einem Treffen mit dem anerkannten Herausforderer Hermann Remscheid-Solingen.

*

Die Eishockey-Kriegsmeisterschaft. Die ersten Kämpfe um die Deutsche Kriegsmeisterschaft im Eishockey haben in beiden Gruppen bisher recht knappe Ergebnisse gezeitigt, die für Gleichwertigkeit aller Mannschaften sprechen. In der Gruppe A dürfte bereits die Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft als erster Teilnehmer an den beiden Vorschlußrunden feststehen. Die Berliner Preußen-Wespen, der Schlittschuhklub oder der Rastenburger SV werden noch unter sich entscheiden, wer von ihnen der zweite Verein sein wird. In der Gruppe B ist der Klagenfurter AC nach seinem Sieg über den Titelverteidiger Wiener FG der große Favorit. Die Spiele in dieser Gruppe werden übrigens auf der Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen bis zur ersten Begegnung zum Austrag kommen. Die Spiele werden nach folgendem Plan durchgeführt:

27. 1. EV-Füssen—SC-Rießersee,
28. 1. EV-Füssen—NSTG-Troppau,
SC-Rießersee—AC-Klagenfurt,
29. 1. EV-Füssen—AC-Klagenfurt,
SC-Rießersee—NSTG-Troppau.

Der noch ausstehende Rückkampf zwischen Wiener EG und Troppau findet voraussichtlich am 4. Februar in Wien statt, und sein erster Kampf gegen den Klagenfurter EV wird in der Seidenstadt ausgetragen.



Vor der Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen. Das ungarische Geschwisterpaar Botond, das unser Bild in Nationaltracht zeigt, wirkt beim Eiskunstlaufen mit. Bei der IV. Internationalen Wintersportwoche vom 26. Januar bis zum 4. Februar werden neben der deutschen Weltklasse Läufer und Läuferinnen sieben anderer Länder zu sehen sein.

Schirner (M).

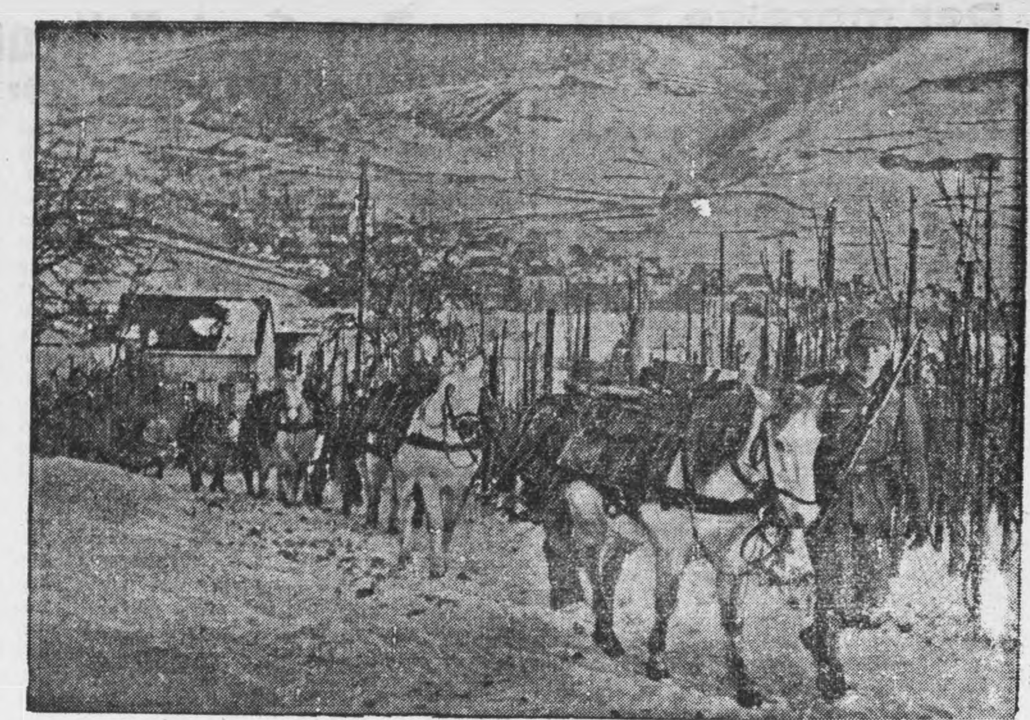


Donnerstag, den 25. Januar

6.00 Aus Berlin: **Morgenruf und Sport.**
6.30 Aus Wien: **Frühkonzert.** Dazwischen um 7.00 Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
8.00 **Wiederholung der 7.00-Uhr-Nachrichten** Anschließend: **Fünf Minuten für die Hausfrau.**
8.20 Aus Breslau: **Musik am Morgen.**
9.00 **Morgenkonzert.** Ausgeführt vom **Musikzug** einer SA-Brigade. Leitung: Sturmbannführer Bruno Bukolt.
10.00 **„An das Fenster klopft es: Pick, pick. macht mir doch auf einen Augenblick". Kinderstunde** mit Gertraud Laubach.
10.20 Sendepause.
11.30 Aus Berlin: **Zur Unterhaltung.**
12.00 Aus Breslau: **Mittagskonzert.** Dazwischen **um** 12.30: Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
14.00 **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
14.10 Aus Berlin: **Musikalische Kurzweil.**
15.30 Aus Berlin: **Kinderliedersingen.** Emmi Goebel-Dreising und ihr Kinderchor.
16.00 Aus Frankfurt: **Nachmittagskonzert.** Dazwischen um 17.00: Aus Berlin: **Nachrichten des** Drahtlosen Dienstes.
18.00 **Der Reichsgau Danzig-Westpreußen. Die kulturgeschichtliche Entwicklung eines Gebietes (II)** von Dr. Paul Bräuel.
18.15 **Musik zum Feierabend.**
19.30 **Wir berichten vom Tage. Aktuelle Berichte** - Kurzvorträge mit musikalischer Umrahmung.
20.00 **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
20.15 **Abendkonzert.** Es spielt das verstärkte Orchester des Reichssenders Danzig. Leitung: **Curt Koschnick;** Solist: Herbert Pollack, Klavier. 1. Les Preludes Franz Liszt; 2. Klavierkonzert Nr. 1 in Es-dur, Werk 11 Franz Liszt; 3. Aus der neuen Welt, Werk 95 Anton Dvorak; 4. Italienisches Capriccio, Werk 46 Peter Tschaikowsky.
22.00 Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.** Anschließend: **Berichte .**
22.30 Aus Berlin: **Eine kleine Melodie.**
23.00 Aus Berlin: **Otto Dobrindt spielt.**
24.00 Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.** Anschließend bis 1.00: **Aus Berlin Nachtmusik.**



Englands „gigantische Waffenproduktion"? Zu diesem englischen Bild wird von den Engländern gesagt, daß es zeige, wie gigantisch gegenwärtig die britische Waffenproduktion arbeite. Aufrichtig gesagt, wir finden nichts Gigantisches daran, wenn einige Frauen an der Tragfläche eines Bombenflugzeuges arbeiten. Wenn alle Rüstungswerkstätten Britanniens keinen gigantischeren Eindruck machen, können wir in jeder Beziehung zufrieden sein. Weltbild (M).



Über den tiefverschneiten Reben hängen sehen wir eine lange Karawane, die sich über die schmalen Pfade schlängelt, es sind 40 Schimmel, eine vollendete Tarnung im Gelände. Es ist die „Schimmelkompanie aus der Steiermark". Vor gut einem Jahr wurden diese wahrhaft wundervollen Tiere als Wildpferde auf bosnischen Weiden eingefangen und der Kompanie zur Dressur übergeben, sie sind stark wie belgische Ackerpferde. (PK. Koch, Presse-Bild-Zentrale, M).

Die Seeschlacht an der Doggerbank

Eine Ruhmestat der deutschen Kriegsmarine vor 25 Jahren

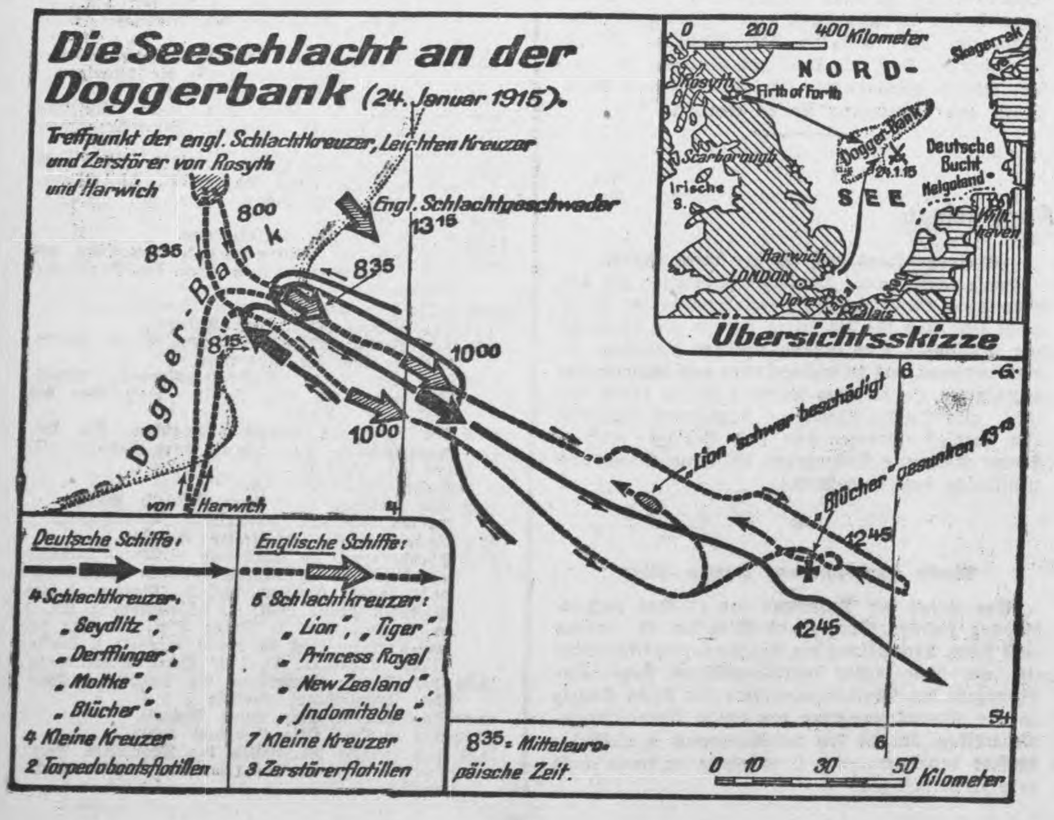
Ein Schicksal von unfaßbarer Tragik ist es, daß bei Ausbruch des Weltkrieges dem Schöpfer der deutschen Flotte, Großadmiral von Tirpitz, die Zügel der Marine entglitten, die er bis dahin mit Geschick und Klugheit in seiner Hand gehalten hatte. Der Schonungsgrundsatz Bethmann-Hollwegs, daß die unbedingte Zurückhaltung der Flotte als eines wichtigen Instrumentes für den Friedensschluß zu fordern sei, begann sich immer mehr durchzusetzen. Es half auch nicht, daß der stellvertretende Chef des Admiralstabes, Admiral Behnke, wie mit Sehergabe warnte: „Eine moderne Flotte auf die Dauer in den Häfen zu halten, ist ohne ernsten Schaden für sie nicht möglich. Ihre Kräfte werden verbraucht, ihre Schlagfertigkeit geht verloren."

Wenn trotzdem die deutsche Kriegsmarine unzählige Heldentaten vollbrachte, denen freilich der große geschichtliche Gesamterfolg versagt geblieben ist, dann ist das ein Zeichen für den hervorragenden Kampfgeist, der dem Offizierskorps wie der Mannschaft innewohnte.

Dieser zeigte sich so recht bei der Kreuzerschlacht an der Doggerbank am 24. Januar 1915. An der Doggerbank, einer Sandbank in der mittleren Nordsee, waren des öfteren leichte englische Seestreitkräfte auf Vorposten gemeldet worden. Vizeadmiral von Hipper erhielt den Auftrag, diese mit drei Schlachtkreuzern, dem Panzerkreuzer „Blücher" und einigen leichten Streitkräften zu überraschen. Das Unternehmen stand insofern unter einem ungünstigen Stern, als es voher den Engländern bekannt geworden war. Sie waren im Besitz der geheimen deutschen Chiffriermittel und zwar dadurch, daß russische Taucher nach der Strandung des Kleinen Kreuzers „Magdeburg" an der Küste vor Odensholm am 26. August 1914 die Geheimsachen des Schiffes, die, vorschriftsmäßig beschwert, über Bord geworfen waren, ausgefunden hatten. So waren dem Gegner die deutschen Funksprüche bekannt, sodaß er sofort starke Kräfte zur Unterstützung seines Kreuzergeschwaders in Marsch setzen konnte.

Die deutschen Schiffe stießen daher in der Frühe des 24. Januar auf ein gewaltiges Aufgebot an britischen Seestreitkräften, das mit Umklammerung drohte. Admiral von Hipper warf sofort seine Schiffe auf Gegenkurs und stürmte unter schweren schwarzen Rauchfahnen mit hetzender Fahrt davon. Von den Schlachtschiffen vermochten nur die englischen Großen Kreuzer mit ihm Schritt zu halten, fünf auf Feindesseite, vier auf deutscher Seite, darunter der schwache „Blücher", ein Schiff aus der Übergangszeit zum Großkampfschiff. Der Kampf war äußerst erbittert und währte länger als zwei Stunden. Der Engländer brach gegen Mittag ab, bei ihm waren „Tiger" und „Lion", bei uns die „Seydlitz" schwer beschädigt, „Blücher" sank. Der britische Führer, Admiral Beatty, hatte sein Flaggschiff wechseln müssen. Leider stand das Gros der deutschen Flotte nicht zur Aufnahme des Geschwaders bereit.

Dieses erste Zusammentreffen neuzeitiger Großkampfschiffe hatte eindeutig den Beweis geliefert, daß die junge deutsche Marine der stolzen englischen Flotte in keiner Weise unterlegen war. Im Gegenteil, der Tag an der Doggerbank ist den Briten als Schreck in die Glieder gefahren. Wir wissen hierüber sehr genau Bescheid, da sich nach Kriegsende ein Meinungsstreit im britischen Seeoffizierkorps vor aller Öffentlichkeit abgespielt hat, der in seinen Anfängen gerade auf den 24. Januar 1915 zurückgeht und unter dem Feldgeschrei „Hie Jellicoe — hier Beatty" ausgefochten wurde. Welches Ende er gefunden hat, hat man geschickt vertuscht. Jellicoe, der Führer der Grand Fleet, steht im Spiegel der Geschichte als ein still Abwartender vor uns, der nach vorbedachtem Plan das Opfer stärkster Zurückhaltung auf sich nahm. Beatty hingegen hat sich als ein Feuerkopf gezeigt, der Nelsons Ruhm zu übertrumpfen gedachte, indem er jederzeit bereit war, alles auf eine Karte zu setzen. Bei der Doggerbank hat er sich hierbei gründlich die Finger verbrannt.



Eine 3000 Jahre alte Lanzenspitze

Interessante Funde in den Illyriergräbern bei Sosnowitz

Kattowitz, im Januar.

Beim Anlegen eines militärischen Standes auf einem weiten brachliegenden Sandfeld im Ausgang der Straße Sosnowitz-Schoppinitz am rechten Ufer der Brinnitza wurden Ende November von einem Landesschützenbataillon vorgeschichtliche Funde und zwar mehrere Fußringe, ein Tüllenbeil und verschiedene Schalen freigelegt. Der Kompanieführer ließ daraufhin sofort das weitere Graben einstellen und benachrichtigte das Landesmuseum in Beuthen, dessen Direktor Pfützenreiter schon am nächsten Tage die Funde und das Fundfeld besichtigte, den hohen Wert der Funde bestätigte und die dringende Notwendigkeit weiterer planmäßiger Grabungen unter der sachgemäßen Leitung von Museumsbeamten anerkannte.

Schon einen Tag darauf wurden die Grabungen unter der Leitung des Museumsassistenten Dr. Hufnagel von den Landesschützen wieder aufgenommen. Bis zum Einbruch der schlechten Witterung wurde eine Fläche von etwa 50 qm freigelegt. Die zustandegebrachten Funde übertrafen alle Erwartungen. Es wurden sechs Gräber freigelegt, und zwar drei Brand- und drei Bestattungsgräber. Sie stammen etwa aus der Zeit um 800 vor Beginn der Zeitenwende. Die Funde gehören dem Stamme der Illyrier an, einem indogermanischem Volke, das damals Schlesien und das angrenzende ehemalige Polen besiedelt hatte, aber von etwa 500 vor der Zeitenwende an spurlos verschwand. Illyrische Funde waren im Osten Deutschlands bisher sehr selten. Deshalb wird auch der Auffindung dieses Gräberfeldes größte Bedeutung beigemessen. Außer den Knachenresten bergen die freigelegten Gräber spiralenförmige Schläfenringe aus dünnem Bronzedraht, Fuß- und Armringe aus Bronze, eine ausgezeichnet erhaltene Lanzenspitze aus Bronze in derart kunstvoller Ausführung, daß die Ausgraber es kaum glauben wollten, daß dieses Ding schon an die 3000 Jahre alt sein sollte. Ferner fanden sich an der Ausgrabungsstätte Bronzenadeln, Halsringe, ein Bronzemesser, ein Tüllenbeil und ähnliches. Von besonderem Interesse ist der Fund einer Spiralkopfnadel, an der noch deutlich eine große und starke Lötstelle zu erkennen ist, wo der Schaft einst eingebrochen sein muß. Das gänzliche Fehlen von Eisengegenständen hat das ganze Gräberfeld als sehr früh erkennen lassen.

Die Bedeutung des neuen Fundplatzes liegt darin, daß er die Verbindung zwischen der bisher bekannten Iwanowicer Gruppe nördlich der oberen Weichsel und der Adamowitzer Gruppe zwischen der Klodnitz und der oberen Warthe herstellt. Zusammen mit einigen glücklichen Neufunden der jüngeren Vergangenheit rundet sich das Bild nun dahin ab, daß der Raum zwischen der Oder und dem Oberlauf der Weichsel und Warthe kurz vor der ersten germanischen Einwanderung von einem illyrischen Teilstamm bewohnt war, der von der gewohnten Leichenverbrennung durch noch unbekannte Einflüsse fast plötzlich zur Körperbestattung zurückkehrte.

Aus der weiten Welt

Todessturz einer jungen Artistin

Tragisches Unglück in der Deutschlandhalle

Berlin, 22. Januar

In der Deutschlandhalle ereignete sich ein bedauerlicher tödlicher Unglücksfall, dem die 21jährige Artistin Camilla Mayer zum Opfer fiel. Als die Artistin ihre Vorführungen beginnen wollte, brach die 20 Meter hohe Stahlrohrmast in der oberen Hälfte ab. Beim Sturz zog sich die Künstlerin tödliche Verletzungen zu.

Die Luftakrobatin benutzte zu ihrer Schaunummer einen etwa 20 Meter hohen Stahlrohrmast, der mit vier Drahtseilen in 2½ und 12 Meter Höhe verspannt war. Als sie die Spitze des zerlegbaren Mastes erreicht hatte, geriet das Stahlrohr in schwingende Bewegung. Fast im gleichen Augenblick brach in etwa 13 Meter Höhe der Mast nach der dem Halteseil abgewandten Seite ab und die Künstlerin, die sich durch ihr Können und großen Fleiß in der internationalen Varietéwelt sehr schnell einen großen Ruf erarbeitet hatte, stürzte in die Tiefe. Sie schlug so unglücklich auf die Holzumrandung der Manege auf, daß sie Arm- und Beinbrüche, einen Schädelbasisbruch und innere Verletzungen erlitt. Eine Stunde nach der Einlieferung ins Krankenhaus erlag die junge, aus Stettin stammende Luftkünstlerin den schweren Verletzungen.

Die Untersuchung des Gewerbeaufsichtsamtes hat ergeben, daß ein fremdes Verschulden nicht vorliegt.

Ein weiblicher Blaubart.

Buenos Aires, im Januar

Erst 32 Jahre ist Angela Lazzaro aus Alcorta bei Rosario in der argentinischen Provinz Santa Fe alt, aber sie hat, wie man annimmt, bereits drei Ehemänner vergiftet. Daß sie ihren letzten Mann durch Beimischung von Arsenikpulver zum Kaffee ums Leben gebracht hat, steht bereits fest, denn das hat sie selbst zugegeben. Die Strafverfolgungsbehörden haben jedoch bestimmte Anhaltspunkte dafür, daß auch ihre beiden ersten Männer keines natürlichen Todes gestorben, sondern Opfer dieses weiblichen Ritters Blaubart geworden sind. Daher ist angeordnet worden, daß die Leichen dieser beiden Männer exhumiert und gerichtsärztlich untersucht werden.

Kleines Liebesabenteuer in Amerika

Von Herbert A. Löhlein

Würzig braust einem die amerikanische „Freiheit" ins Blut, und man glaubt die letzten Hemmungen Europas an Bord zurückgelassen zu haben. Außer den von allen Hunden gehetzten Leuchtreklamen springen einem sofort die Frauen ins Auge: Frauen mit Alabasterhäuten, auf denen jeder Kuß ausgleitet. Lippen wie knallrote Schlußlichter, die leuchten wie das Dolomitenglühen am Monte Christallo. Schade, denkt man sich, wenn man dieses herrliche Rot zerküßte, womit auch schon die letzten europäischen Ideale zu zähem, amerikanischem Quark gerinnen!

Wäre man ein spanischer Kampfstier — man müßte sich mit wahrer Berserkerwut auf dieses Rot stürzen. Aber das Girl steht unter Denkmalschutz, und man schrumpft zu einem bewundernden Schaf zusammen. Bis man doch den brennenden Wunsch fühlt, einen Kontakt mit der amerikanischen Volksseele — natürlich der weiblichen — herbeizuführen!

Ich bummle die Fourth Avenue hinunter auf den Broadway zu. Schönheiten in Serienauflagen, genormt und klischiert, trippeln in hellen Scharen über den Asphalt. Tausend Abzüge von tausend Madonnen würden immer wieder dasselbe Bild ergeben.

Parallel mit mir spaziert ein solch puppiges Geschöpfchen, daß ich meine Schritte an ihre Fersen hefte. Ich verlangsame mein Tempo, die Schöne gewinnt Vorsprung, und siehe — sie blickt sich um — rasch und wendig! Samtene Augen schimmern einen Augenblick, eine Nüance von einem Lächeln spielt in ihren Mundwinkeln. Man kann sich auch geirrt haben — vielleicht eine fiebrige Halluzination. Gleichwohl behalte ich das Juwel im Auge. Wir überqueren fast gleichzeitig den Union Square und biegen in den Broadway ein.

Wieder blickt sie sich um — und diesmal, der Teufel soll mich holen, wenn das wieder ein Irrtum war — strahlt ein Lächeln zurück, das girrt und lockt wie jene Rose, die spanische Tänzerinnen auf jedem Gemälde in den Zähnen halten. Zudem nickt sie fast unmerklich mit dem Kopf, wiederholt nach einigen Minuten das gleiche Manöver, immer fordernder, bis ich aufhole und den Abstand merklich verringere. Ein Strom von Menschen hindert mich, völlig in ihre Nähe zu gelangen.

So kommen wir bis zum Madison Square. Dort bleibt sie an der Straßenkreuzung stehen, betrachtet eine Weile den verkehrsregelnden Polizisten, um mir dann mit einer letzten versteckten Aufforderung zu winken. Warum nicht — denke ich! Grüße dann verbindlich lächelnd nach europäischem Rezept.

Aber Europa ist nicht Amerika! Das Sweetheart schlägt jetzt die Samtaugen zu größter Blendenöffnung auf und geht zögernd einige Schritte auf die Straße — mich hinterherlotsend wie einen Wal an der Harpune, murmelt etwas zwischen den Zähnen, was wie „please" klingt und landet mit mir beim — Policeman.

„Stop!", sagt sie. Verwundert sehe ich auf. „Dieser Mann," — sie deutet auf mich, und ihre Madonnenpupillen blitzen jetzt beutegierig wie die eines Tigers — „verfolgt und belästigt mich nun schon seit einer halben Stunde — es ist unerhört! Ich verlange, daß Sie ihn sofort der entsprechenden Strafe zuführen!" ... Man fällt durch Überraschungen, wie ein Pflasterstein durch Nebel.

„Well ..." Der Policeman betrachtet mich kühl von oben bis unten, geht mit mir und dem zornfunkelnden, in seiner Unschuld mit Füßen getretenen Sweetheart etwas abseits:

„Ihr Name?" ... Ich ziehe meinen Paß. — „O — Sie sind nicht Amerikaner?!" — „No!" — „Ich sehe ... well — dann müssen Sie eben bezahlen!"

Er holte ein dickes (für solche Fälle vorbereitetes) Quittungsbuch aus der Tasche und überreichte mir gleichgültig einen Zettel, auf dessen Vordruck zehn Dollars eingesetzt waren. Ich warf einen flüchtigen Blick auf das ehrenverletzte Girl und zahlte mit absolut kühler Geste die zehn Dollars Buße. Ebenso gleichgültig steckte sie der Policeman ein, tippte mit dem Finger an den Mützenrand und sprach die delphinischen Worte: „Take care!" (Seien Sie vorsichtig!) Dabei zeigte sich in seinem rechten Mundwinkel beamtliche Empörung — im linken aber ein bedauerndes Entschuldigen, daß er leider nur seine Pflicht zu erfüllen habe.

Nachlässig sprach das Sweetheart zu dem Polizisten: „Thank you ..." — der Fleck auf ihrer Ehre war weggewaschen durch den Zehndollarschein. Der Polizist grüßte sie höflich. Ich aber gehe an dem reinen Engel vorbei wie durch Luft. Meine Gefühle standen unter Null.

Nachdenklich bummle ich die Fifth Avenue weiter, als ich hinter mir ein leises „Hällou!" vernehme. Rasch drehe ich mich um und traue meinen Augen kaum: Die gekränkte Unschuld! — Ich fühle ein jähes Nachlassen meiner Geduldsmuskeln und in der rechten Hand ein deutliches Jucken.

Da kommt mir die Kleine mit der merkwürdigen Aufklärung zuvor: „Stop a littl! — I want to tell you something! ..." (Moment, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig!) „Well — Sie sind ein Gentleman! Ich wollte nur sehen, ob es Ihnen ernst ist mit dem Flirt. Hätten Sie wegen der lumpigen zehn Dollars einen Klamauk inszeniert, so wären Sie für mich Luft gewesen. Aber Ihre gentlemanlike Art hat mir imponiert! Ich habe also Zeit für eine halbe Stunde Flirt und einen Cocktail irgendwo."

Ihre Augen strahlten wieder samten und weich wie vorhin — gleich chinesischen Ampeln, und um ihren Mund spielt ein Lächeln, lockend wie Rauschgift.

Ich aber zählte meine Dollars und fragte sie vorsichtshalber, wie weit es bis zum nächsten Policeman sei. Der Engel verstand mich und tröstete: „You got a small rate (Sie bekamen es billig ...) — sonst verlangt er immer zwanzig Dollars ...!"

Immerhin — sie hatte Recht: Es war billig! Denn die rheinische Loreley verlangte das Leben — die amerikanische nur zehn bis zwanzig Dollars ...



Zwei lustige Schwestern

Die Tänzerinnen Lisl und Sybille Spalinger, erstere Solotänzerin am Deutschen Opernhaus in Berlin, letztere Solotänzerin am Opernhaus Graz, bei einem schwungvollen Grotesktanz. Weltbild-Weidenbaum (M).

Soldatenhumor im Weltkriege

Aus dem Kriegsarchiv der Universität Jena

Das Kriegsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena, mit dessen Aufbau vor einem Vierteljahrhundert begonnen wurde, birgt eine Fülle von Schätzen deutschen und ausländischen Schriftgutes vom Zeitgeschehen während der Jahre des Weltkrieges. Insbesondere sind es die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Ereignisse, deren Verlauf und Bedeutung für Gegenwart und Zukunft in Büchern und Broschüren, Zeitungen und Flugblättern ihren Niederschlag gefunden haben.

Vor dem Spiegel der inneren Haltung des Volkes in damaliger Zeit, wie ihn der Humor, die Satire, der Witz und die Karikatur gestaltet haben, steht man beim Studium jenes Schriftgutes des Archivs, das zu einer besonderen Abteilung gefügt wurde. Die Fülle solcher Spiegelbilder der Volksempfindungen wird naturgemäß weitgehend beherrscht vom soldatischen Erlebnis, von den harten Gesetzen des Kampfes an der Front. Da war es jene wundersame Kraft des Humors, des Witzes, die unseren Feldgrauen auch damals in schweren und schwersten Stunden oft innere Stärke verlieh und sie über Gefahren und Not hindurch zu unvergänglichen Taten emporriß. Die Derbheit und Schärfe, mit der; unsere Soldaten die Dinge ihrer Pflichterfüllung beim rechten Namen zu nennen pflegten und pflegen, das gibt diesen Blüten deutschen Humors besonderen Reiz.

Und also geschah es...

...draußen im Felde. Ein eiskalter Februartag. Auf einer Anhöhe schippen Feldgraue einen Graben durch den Schnee. Die Kälte macht ihnen schwer zu schaffen. Kein Wunder, daß sie kräftig wettern. Plötzlich tönt aus einem nahegelegenen Dorf Tanzmusik zur Höhe hinauf. Sie unterbrechen ihr Werk und lauschen. Da tröstet ein Berliner seine Kameraden trocken mit den Worten: „Na, laßt man! Lieber hier oben die Neese rot gefroren, als da unten mit Musike bejraben sind!"

*

Im Schützengraben. Im wohlgedeckten Unterstand sitzen sie beisammen, unterhalten von einem herrlichen Quartett: Mundharmonika, Eßtopf, Eisenstange, Schnapsflasche. Die Vortragsfolge erreicht ihren Höhepunkt mit dem „Einzug der Gäste auf der Wartburg". Die dankbaren Hörer spenden einen Bombenbeifall. Begeisterung erfüllt den Unterstand. „Kinder!" ruft ein Feldgrauer hingerissen ... „Kinder! Ich habe den Tannhäuser im Berliner und Kölner Opernhaus gehört, ... aber, Kinder, nischt geht über ein verdecktes Orchester!"

*

Auf einem Transport geschah es: Eine Stadtkapelle erfreute die Soldaten während des Aufenthaltes auf einer kleinen Bahnstation durch Märsche und vaterländische Weisen. Freude erfüllte die Herzen der Feldgrauen ob der klingenden „Liebesgabe". Zur Front ging ihre Fahrt und wer weiß, wann sie wieder heimkommen würden. Da erklingt die alte Weise vom „Morgenrot, Morgenrot!" ... doch ehe die Melodie weiterklingt, ruft ein braver Kanonier: „Bist de ruhig, mir ham Retourbilljett!"

*

„Wat hat der Soldat uff sein Kommißbrot, Meier!" — „Butter, Herr Unteroffizier!" — „Falsch! Müller!" — „Keene Butter, Herr Unteroffizier!" — „Falsch! Schulze!" — „Schmalz, Herr Unteroffizier!" — „Quatsch! Lehmann!" — „Keen Schmalz, Herr Unteroffizier!" — „Alles Blech, nischt wißt ihr! Der Soldat hat uff sein Kommißbrot — een Anrecht!"

Aus unserer Anekdotenmappe

Als Bunsen noch in Heidelberg lehrte, öffnete sich eines Tages die Tür seines Privatzimmers im Institut für Chemie und Physik. Herein trat ein erstes Semester und fragte noch in der Tür: „Sein Sie der Bunsen?" — Als Bunsen bejahte, stellte sich der Besucher vor: „Ich bin der Studiosus Meier aus Grentebach."

Bunsen fragte nun: „Und was wünschen Sie?" In unverfälschtem hessischen Dialekt antwortete der Herr Student: „Sie selle mir die Chemie vorlese!"

*

G. B. Shaw wurde einst in einer Gesellschaft von einer Dame gefragt, was er denn eigentlich von dem jungen Dramatiker Johnson hält. Der Dichter müsse nach allem, was man von ihm höre, ein scharfer Beobachter und ein geistreicher Kopf sein.

Worauf Shaw erwiderte: „Da kann ich Ihnen beim besten Willen nichts sagen, ich habe den Mann noch nie gesehen, ich kenne nur seine Stücke!"

Aus Kunst und Wissenschaft

Deutschlandreise des Bulgarischen Chores Gusla

Der berühmte Bulgarische Chor Gusla befindet sich z. Zt. auf Einladung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Verbindung mit der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin auf einer Konzertreise durch alle deutschen Gaue. Der Chor umfaßt 70 Sänger, die allen Berufsschichten angehören. Seine Leitung liegt in den Händen von Assen Dimitrov von der Nationaloper Sofia, der ein Chorerzieher ersten Ranges ist.

Ein musikalisches Skizzenbuch Beethovens aufgefunden.

Bei der gründlichen Aufräumung eines Moskauer Archivs aus der Zarenzeit ist ein musikgeschichtlich hochwichtiger Fund gemacht worden: ein Notizbuch Beethovens, das eine Art musikalisches Skizzenbuch des Meisters darstellt. Es enthält u. a. die ersten Entwürfe der Eroica, der Kreutzer-Sonate und des Oratoriums „Christus am Oelberg". Das Buch umfaßt 174 Seiten Notenpapier, die erste Notiz stammt aus dem Jahre 1803. Trotz dieses hohen Alters ist die Schrift Beethovens vorzüglich erhalten und nicht verblaßt. Die Entwicklung der erwähnten Meisterwerke läßt sich an Hand der Notizen in dem Buch genau verfolgen. In den ersten Entwürfen sind lange Passagen später wieder durchstrichen und verbessert. Sehr interessant sind auch die Randbemerkungen und die in den ersten Entwürfen freigelassenen Lücken, die erst später ausgefüllt wurden. Die Durchsicht des Skizzenbuches vermittelt einen Einblick in die intensive Arbeit, die unser großer Tondichter auf das Ausfeilen seiner Werke verwandt hat. Das Moskauer Staatskonservatorium läßt Photographien von dem kostbaren Skizzenbuch anfertigen, sodaß dieser Schatz der internationalen Musikgeschichtsforschung zugängig wird.

Nichte Theodor Storms gestorben.

In Husum, der von Theodor Storm besungenen grauen Stadt am Meer, ist eine Nichte des Dichters, Frl. Marie Feddersen, gestorben Sie war am 27. April 1863 in Klanxbüll geboren worden, wo ihr Vater als Pastor wirkte. Ihre Großmutter mütterlicherseits war eine Schwester von Storms Mutter, ihre Mutter also eine Kusine des Dichters.

Trotz Krieg gute Laune

Gutes Gedächtnis.

Pimmer ist sehr genau. Nach zehn Jahren trifft er Genner wieder. Der fragt: „Na, kennen Sie mich noch wieder?"

Nickt Pimmer: „Und ob! Von Ihnen bekomme ich doch noch zwanzig Pfennig Straßenbahnfahrgeld, das ich damals für Sie ausgelegt habe!"

Dann geht's

„Erna und ich verstehen uns kaum, wenn wir miteinander telephonieren."

„Dann macht doch mal den Versuch, daß nur einer allein spricht!"

Das Geheimnis

Die kleine Marie sparte für den Geburtstag ihrer Mutter. Das geplante Geschenk sollte tiefes Geheimnis bleiben.

„Mutti", sagte sie einige Tage vor dem Geburtstag, „was ich dir schenke, verrate ich dir nicht, es ist ein großes Geheimnis, aber, was du auch tust, laß dir von niemandem eine Handtasche schenken!"

Wirtschaft u. Sozialpolitik

Otto Wolff gestorben.

Essen, 23. Januar.

Am Montag nachmittag verschied nach längerer Krankheit der bekannte Eisenindustrielle Otto Wolff im Alter von 59 Jahren. Otto Wolff war Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte grösserer deutscher Montankonzerne und eisenverarbeitender Unternehmen.

Steuerkurszettel 1940.

Berlin, 23. Januar.

In der Ausgabe Nr. 19 des Deutschen Reichsanzeigers vom Dienstag, dem 23. Januar 1940, erscheint der Steuerkurszettel, der für die Bewertung der Wertpapiere bei der Einheitsbewertung der gewerblichen Betriebe und bei der Vermögenssteuerveranlagung nach dem Stand vom 1. Januar 1940 massgebend ist.

Abschliessende Regelung der Kraftfahrzeugversicherungsverträge

Berlin, 22. Januar.

Im Anschluss an die Verordnung vom 3. Oktober 1939 (Reichsgesetzblatt II S. 1985), die nur das Schicksal der Casko- und Haftpflichtversicherungsverträge über Kraftfahrzeuge während des Krieges regelte, ist nunmehr unter dem 17. Januar 1940 eine ergänzende Verordnung des Reichsministers der Justiz ergangen, die im R. G. Bl. I S. 178 abgedruckt ist. Danach werden die über Kraftfahrzeuganhänger besonders abgeschlossenen Casko- und Haftpflichtversicherungsverträge ebenso behandelt, wie die Versicherungen über die Kraftfahrzeuge. Verträge über stilliegende Anhänger werden mit der Massgabe aufrechterhalten, dass für die noch verbleibenden Wagnisse ein gering zu bemessendes Entgelt zu entrichten ist, das zur Zeit nur für die Caskoversicherung, nicht aber für die Haftpflichtversicherung erhoben wird. Bei Insassenunfallversicherungen, die sich auf ein bestimmtes, im Antrag bezeichnetes Fahrzeug beziehen, ruhen während der Dauer der Stillegung die beiderseitigen Rechte und Pflichten aus dem Vertrage. Nach dem Beginn der Stillegung fällig gewordene Prämien sind also nicht zu zahlen, andererseits ruht auch der Versicherungsschutz.

Von besonderer Bedeutung ist, dass gesetzliche Vorschriften über den Zwang zum Abschluss einer Haftpflichtversicherung für stilliegende Kraftfahrzeuge und Anhänger während der Dauer der Stillegung nur mit den nachfolgenden Einschränkungen gelten. Soweit bereits ein Vertrag geschlossen ist oder zur Zeit der Verkündung der Verordnung eine Versicherungspflicht besteht, wie es in der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland allgemein, im Altreich bisher nur für einzelne Verkehrsgruppen der Fall ist, verbleibt es bei dem Versicherungszwang. Das gleiche gilt, wenn das Fahrzeug auf Grund behördlicher Anordnung in betriebsfähigem Zustande gehalten werden muss oder wenn es auf Grund behördlicher Ermächtigung zu einzelnen Fahrten benutzt wird. In diesen Fällen muss also, soweit dazu nach bisher geltendem Recht eine Verpflichtung besteht, ein Haftpflichtversicherungsvertrag abgeschlossen und aufrechterhalten werden. Nach dem 1. Juli 1940 ist für diese Versicherung das Gesetz über die Einführung der Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter vom 7. November 1939 (R. G. Bl. I S. 2223) massgebend, das mit dem genannten Zeitpunkt im gesamten Reich in Kraft tritt.

Was wird aus dem Welthandel?

Berlin, 23. Januar.

Noch ist der Bär nicht erlegt, da wird sein Fell bereits geteilt. So etwa kann man die Einstellung der nordamerikanischen Geschäftswelt kennzeichnen, die sich mit dem Schicksal des Welthandels nach der Beendigung dieses Krieges beschäftigt. Versteht sich, dass US.-Amerika am liebsten das ganze Fell einstecken möchte. Vieles scheint auch zunächst dafür zu sprechen, dass sich der Schwerpunkt des Welthandels von London nach New York verlagern wird, welcher Auffassung auch der italienische Senator Luigi Barzini soeben im „Popolo d'Italia" Ausdruck gegeben hat.

Aber ganz abgesehen davon, dass das Ende dieses Krieges noch nicht da ist, so erhebt sich doch ganz allgemein die Frage: wie wird der Welthandel nach dem Kriege überhaupt aussehen? Die Nordamerikaner rechnen damit, dass sie die Nachfolgerschaft Englands, dessen Welthandelsziffern von Monat zu Monat immer mehr zusammenschrumpfen, als leichte Beute an sich reissen können. Indessen badet niemand zweimal in demselben Fluss. Auch für die Weltwirtschaft und den Welthandel gilt das Wort: alles fliesst. Das will besagen, dass wir nach dem Kriege einer völlig veränderten Struktur des Welthandels gegenüber stehen werden. Dass auch Europa von dieser veränderten Struktur schon eine Ahnung hat, geht aus jenen Stimmen hervor, die befürchten, dass die künftige Weltwirtschaft eine Weltwirtschaft ohne Europa sein wird.

Wer die Entwicklung des Welthandels in der letzten Zeit vor dem Kriege und erst recht jetzt während des Krieges beobachtet hat, der kann unschwer voraussagen, dass sich wohl weder die Hoffnungen Amerikas noch die Befürchtungen Europas bewahrheiten werden, und zwar aus dem Grunde, weil inzwischen die liberalistische Weltwirtschaft, wie sie bis kurz vor dem Kriege bestanden hat, dahingesiecht sein wird. An ihre Stelle aber wird ein Welthandel treten, wie er sich aus den langsam erwachsenen Wirtschaftsgrossräumen ergeben wird.

Diese Wirtschaftsgrossräume sind schon oft aufgezählt worden. Man tut aber gut, sie sich immer wieder in die Erinnerung zu rufen, um Fehlschlüssen zu entgehen. Es sind dies die Wirtschaftsgrossräume: Britisches Imperium, Kontinent Amerika, der Ferne Osten. Italien mit seinem Imperium, Frankreich mit seinem Kolonialreich und der Grossraum Nordkap-Schwarzes Meer bis nach Sibirien, in dem Deutschland, der Balkan und neuerdings Sowjet-Russland eng miteinander verbunden sind.

Alle diese Wirtschaftsgrossräume werden nach einer Autarkie innerhalb ihrer weitgesteckten Grenzen streben. Diese Wirtschaftsgrossräume sind auch in der Tat gross genug, sich in ihren landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen zu ergänzen. Selbstverständlich darf man auch in diesem Falle das Wort Autarkie nicht wörtlich mit „Selbstgenügsamkeit" übersetzen. Auch innerhalb der aufgezählten Grossräume wächst nicht alles und wird nicht alles hergestellt, wonach des Menschen Herz begehrt. Und so wird zwischen den Grossräumen auch weiterhin ein Austausch von Waren stattfinden. Dieser Warenaustausch nun wird der künftige Welthandel sein!

Einen Welthandel wird es also nach dem Kriege nach wie vor geben. Nur wird er erstens, weil er nur ein Spitzenaustausch ist, stark zusammenschmelzen, und zweitens sich nicht mehr in der Hand eines einzigen Landes befinden. So ergibt sich, dass die Hoffnungen Amerikas zuschanden und die Befürchtungen Europas nicht eintreffen werden.

Kulturpolitische Notizen

Dichter- und Schriftstellertagung des großdeutschen Rundfunks

Berlin, 23. Januar.

Im Hause des deutschen Rundfunks begann am Montagvormittag eine Tagung der deutschen Dichter und Schriftsteller mit den führenden Mänenrn des deutschen Rundfunks, um in dieser Stunde der Bewährung alle Kräfte des deutschen Schrifttums für den uns aufgezwungenen Kampf im Rundfunk einzusetzen. Die Tagung bestand aus einer Reihe von Referaten und Aussprachen sowie praktischen Vorführungen.

Die Tagung des Deutschen Rundfunks fand am Dienstag ihren Höhepunkt in einer Begrüßung der Dichter und Schriftsteller durch Reichsminister Dr. Goebbels.

In den Arbeitsräumen seines Ministeriums am Wilhelmsplatz empfing Dr. Goebbels in Gegenwart der Abteilungsleiter Rundfunk und Schrifttum, der Ministerialdirigenten Berndt und Haegert und des Reichssendeleiters Hadamowsky die Gäste der Reichsrundfunkgesellschaft, an ihrer Spitze den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johst.

Vor diesem Kreis ergriff Dr. Goebbels das Wort zu Ausführungen über die Pflichten, die den deutschen geistig schaffenden Menschen in dieser Zeit des größten Entscheidungskampfes des deutschen Volkes gestellt sind. Der Kampf um die endgültige Erhebung Deutschlands zur souveränen Großmacht erfordere nicht nur den restlosen Einsatz aller militärischen und wirtschaftlichen, sondern in gleicher Weise die Mobilisation der geistigen Kräfte der Nation. In seinen Ausführungen, die auch die geistesgeschichtliche Bedeutung des gegenwärtigen politischen Machtkampfes zum Inhalt hatten, legte Dr. Goebbels überzeugend dar, daß die Nation ein Recht habe, den restlosen Einsatz auch der Persönlichkeit und der Kunst des schöpferischen deutschen Menschen zu fordern. Der Appell des Ministers fand in diesem Kreise tiefes Verständnis und lebhaften Widerhall.

Anschließend an seine Rede begrüßte der Minister jeden einzelnen der erschienenen Dichter und Schriftsteller. An dem Eupfang nahmen u. a. teil: Max Halbe, Jakob Schaffner, Rehberg, Jellusich, Prof. Kluge, Menzel, Eggert, Graf Bossi-Fedrigotti, Tumler, Ettiahofer. Dr. Lüdke und viele andere bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller.

Der Raffael im Bergkirchlein

In einem Kirchlein in den toskanischen Bergen ist in unseren Tagen erst ein Fund gemacht worden, der unter den Kunsthistorikern Aufsehen erregt. Als der Pfarrer von Pariana ein Altarbild mit der Darstellung der Heiligen Jungfrau mit dem Kinde und dem Heiligen Remigius, Bischof von Reims, aufmerksam untersuchte, entdeckte er auf der Rückseite das Signum: „Raffaello dipin. — 1500". Danach müßte es sich um eines der frühesten Werke Raffaels handeln. Raffael stammte aus Urbino und war seit 1499 Lieblingsschüler des Perugino. Mit diesem lebte er zunächst in Siena, dann in Florenz, wo er die im Besitze der Medici befindlichen Meisterwerke studierte und selbst mehrere Tafelbilder malte. Alle seine Bilder aus dieser Frühzeit stellen, wie das in der Kirche von Pariana entdeckte, die Madonna mit Heiligen dar. Die Madonna Solly in Berlin, die Madonna zwischen den Heiligen Franziskus und Girolamo sowie die Madonna mit dem Buche stammen aus den Jahren 1501 bis 1503. Die Jungfrau mit dem Kinde und dem Heiligen Remigius ist also gleich alt mit diesen Gemälden, sie soll auch wegen ihrer Farbenpracht und wegen der harmonischen Einheit der Figuren dieselben Charakterzüge tragen.

*

Der Prophet der kleinsten Dosen als Vorbild.

Den Begründer der Homöopathie, S. Hahnemann, hat man den „Propheten der kleinsten Dosen" genannt, weil er entdeckte, daß manche Stoffe, die in größerer Menge dem Körper schädlich sind, in allerfeinsten Verdünnungen ihn heilen können. Diese früher häufig bespöttelte Lehre hat nun in der neuesten Zeit, in der sich überall Querverbindungen zwischen den verschiedensten Wissenschaftsgebieten zeigen, z. B. durch die Entdeckung der ebenfalls nur in Milligramm-Spuren wirksamen Vitamine, durch gewisse Beobachtungen der Astronomie und Astrophysik, vor allem aber auch durch zahlreiche Erkenntnisse der Atomphysik, starke Stützen gefunden, weil auch in diesen Wissenschaften überall die Wirkung allerkleinster Stoffmengen und -teilchen nachgewiesen worden ist.

Um die homöopathischen Ärzte gerade in der Kriegszeit noch straffer zusammenzufassen und die gemeinsame Arbeit noch intensiver zu betreiben, eröffnete der Leiter der großdeutschen homöopathischen Ärzteschaft, Prof. Dr. Rabe, kürzlich eine neue Vortragsreihe mit einem Referat über „Chronische Erkrankungen des Blinddarms und Bauchfells und ihre konservative Behandlung". Als nächster Vortrag folgen Berichte von Dr. Schirmer über neue Ergebnisse experimenteller homöopathischer Forschung aus der Klinik von Prof. G. v. Bergmann.

Im Frühjahr wird der Verein auch seinen internationalen homöopathischen ärztlichen Fortbildungskursus trotz des Krieges wieder durchführen.

Winterlicher Besuch bei Goethe

In seinem Gartenhaus in Weimar

Weimar, im Januar

Es gibt wohl kein zweites Haus, das in der Welt so bekannt ist wie Goethes Gartenhaus im Weimarer Park. Ein eigentümlicher Reiz geht von ihm aus; für die Fremden ist es eine Art Wallfahrtsort, und auch der Einheimische wird immer wieder in seinen Bann gezogen. Die Bezeichnung „Gartenhaus" erweckt Vorstellungen an Sommer, an flimmernde Sonnenglut und schattenspendende Bäume, an Blumenpracht und Blütenduft. Aber Goethe hat nicht nur Sommerfreuden in diesem Gartenhaus genossen, sondern auch sechs Winter in ihm zugebracht. Der Dichter, der am 7. November 1775 in Weimar eintraf, wurde am 21. April 1776 durch das Geschenk des Herzogs Carl August Grundbesitzer und bezog am 18. Mai das schindelgedeckte Häuschen, das damals schon ein halbes Jahrhundert alt war; erst am 2. Juni 1782 siedelte er in sein großes Haus am Frauenplan über.

Nur wenige Räume standen Goethe und seinem Diener Seidler zur Verfügung. Aber der Lebenskünstler erkannte diese Einschränkung doch als „wahre Ausdehnung". Die „Iphigenie", der „Tasso", „Wilhelm Meister" und viele seiner Gedichte entwuchsen hier seinem Schaffensdrang. Mancherlei seltene Bäume fanden durch seine Hand im Garten ihren Platz neben jungen Buchen und Fichten, und die Briefe an Charlotte v. Stein beweisen, wie glücklich er war, ihr Blumen, Erdbeeren oder auch junges Gemüse aus eigener Zucht senden zu können. Aus dieser gärtnerischen Betätigung mag dann der Gedanke zur Schaffung des herrlichen Parks entsprungen sein.

Geht man jetzt durch den verschneiten Park, so ist der Eindruck nicht weniger großartig als im Sommer. Wie vorausschauend sind die Baumgruppen angepflanzt, wie geschickt das Gelände ausgenutzt, durch das die Ilm sich schlängelt, wie vielfältig die Stimmungen auf den verschlungenen Wegen! Nun stehen wir vor dem Gartenhaus und ziehen die alte Zugglocke. Es ist nicht „gemütlich" in dem Häuschen, in dem so manche geistsprühende Unterhaltung geführt worden ist, in dem Goethe oft seine neuesten Werke einem auserwählten Kreise vorlas. Aber die wenigen Gegenstände, mit denen sich der Dichter umgeben hatte, erzählen — jeder für sich — eine besondere Geschichte.

Ob es nun die großen Stiche sind, die er von seiner italienischen Reise mitbrachte, oder die eigenen Handzeichnungen mit Motiven aus dem Park, die Schränke für Bücher und Steine, das Stehpult mit dem Reitersitz, welch letzterer wie der Pyramidenofen und das Feldbett (das zugleich als Koffer benutzbar war) nach Goethes eigenen Angaben gefertigt wurde, sie alle sprechen uns an, als ob der Geheimrat nicht in der Fürstengruft ruhte, sondern eben nur auf einer Reise sich befände.

Stadtkreis Thorn

Bekanntmachung.

Die Polizeistunde für sämtliche Einwohner der Stadt wird mit dem heutigen Tage einheitlich auf 24 Uhr festgesetzt.

Der Staatliche Polizeiverwalter
gez. Weberstedt
SS-Obersturmbannführer
und Polizeidirektor.

659

Berichtiguug.

In der Bekanntgabe über die Satzung der Hundesteuer ist im § 2. Pkt. 3. ein Satz ausgelassen worden. Es soll heißen:

„Werden von einem Hundehalter neben Hunden, für die die Steuer nach § 3, 4 und 5 dieser Satzung ermäßigt ist auch voll zu versteuernde Hunde gehalten, u.s.w.